gemeinschaft

8/9

August/
September 2008

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort »Demut«

7 Unsere Sonntagstexte
1. Petrus 2,11–17; 1. Petrus 3,8–5,14; 1. Mose 12, 13
Wie viel AT braucht der Christ?

18 **Persönliches**

21 Über die Schulter geschaut
Interview mit Katrin Bahler

22 **Endlich Urlaub!**

23 Gehet hin
100 Jahre Christoffel-Blindenmission

24 **Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen**

25 Vom Schönblick
Aufrichtigen Dank und herzliche Bitte
CGS-Freundestag

26 Vermischtes

27 Veranstaltungen

Titelseite:
»Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall. Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.« Mit Joachim Neanders Text der dritten Strophe seines gern gesungenen Liedes »Himmel, Erde, Luft und Meer« (GL 614) wünschen wir erholsame Urlaubstage!

LERNVERS DES MONATS

August: Psalm 8
September: Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 1.Petrus 5,5b–6

LIED DES MONATS

August: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht (GL 620)
September: Es glänzet der Christen inwendiges Leben (GL 432)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

Heute möchte ich einige Gedanken zum Thema »Zeit« weitergeben,
- *weil in den Urlaubstagen für viele unter uns mehr Zeit bleibt zur Stille, zum Lesen, zur Besinnung,*
- *weil mir persönlich durch den bevorstehenden Einschnitt (Ruhestand) sehr deutlich wird, »wie die Zeit vergeht«.*

■ *Zeit ist eine Einbahnstraße. Jede Stunde, jeder Tag ist einmalig. Nichts kehrt zurück. Die Bibel spricht sehr offen von dieser Vergänglichkeit (siehe Psalm 90).*

■ *Ich kann nicht für alles Zeit haben. Ich muss in meinem Leben Prioritäten setzen. Ablehnung muss sein. Man kann sich mit hundert Dingen beschäftigen und doch nichts erreichen.*

■ *»Ich habe keine Zeit« – dieser Satz verrät Gedankenlosigkeit oder ist falsch. Ich habe immer Zeit – 24 Stunden am Tag. Die Frage ist nur: Wofür verwende ich die mir gegebene Zeit?*

■ *Ich brauche Zeit der Ruhe und Entspannung. Gott hat da längst vorgesorgt. Er schuf die (Ruhe der) Nacht und den Sonntag.*

■ *Gott hat die Zeit geschaffen. Von Eile hat er nichts gesagt.*

■ *Zeit ist ein Geschenk Gottes – jeder Tag neu! Sie ist gleichsam ein Grundkapital fürs Leben. Wir Menschen sind sehr unterschiedlich an Alter, Gesundheit, Kraft, Begabung, Vermögen. Die Zeit ist das Einzige, worin wir alle gleich ausgestattet sind: Jeder hat 24 Stunden am Tag.*

■ *Plane deine Zeit gut! Auch wenn der Tageslauf durch Unvorhergesehenes über den Haufen geworfen wird: Ein geänderter Plan ist besser als gar kein Plan.*

■ *Vor allem: Plane den Tagesablauf mit Gott. Im stillen Gespräch mit ihm entfällt manches, was ich meinte, »unbedingt« tun zu sollen.*

■ *Vor allem brauche ich Zeit für das Wichtigste: Die Beziehung zu Gott übertrifft alles andere an Bedeutung. Eine Beziehung muss man aber pflegen. Das Gespräch mit Gott und das Lesen in der Bibel brauchen auch Zeit – Zeit, die mein Leben in gesegnete Bahnen lenkt.*

In diesem Sinne wünsche ich für die bevorstehenden Monate eine »erfüllte Zeit«.

Euer Otto Scheide

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Grundwort »Demut«

Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 14. September 2008

Wie sieht ein Demütiger aus?

Im Mittelalter gab es den frommen jüdischen Gelehrten Mose ben Nachman, der sagte: »Einen Demütigen erkennt man an seinem Verhalten, an seinem Äußeren. Ein Demütiger spricht mit Gelassenheit und hat seinen Kopf stets geneigt. Ein Demütiger hat seine Augen niedergeschlagen, doch sein Herz wendet er ganz nach oben. Er vergilt nicht Böses mit Bösem und erträgt willig den Spott anderer.« Kurz nach Verfassung dieser Worte brachen fanatisierte Kreuzfahrer auf nach Jerusalem, um das »Heilige Land von den Moslems zu befreien«. Ihr Kreuzzug begann allerdings schon hier mit der Jagd auf jüdische Bewohner, die im Schatten der deutschen Dome lebten. Es kam zu Progromen. Viele Juden haben dann tatsächlich oft »demütig« reagiert, haben sich wehrlos schlagen und umbringen lassen mit niedergeschlagenen Augen und stillem Leiden. Hat Mose ben Nachman das so gemeint? Hat Gott das gemeint, wenn er im Propheten Micha sagt: »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott« (Mi 6,8). Heißt demütig sein, dass man sich nicht wehren darf, dass man eigentlich im Grunde keinen eigenen Wert beanspruchen darf?

Für mich ist Demut kein einfaches Thema. Heißt Demut: Den Schwanz einziehen, zu allem schweigen, dass man sozusagen nur »heimlich« auf der Welt sein darf? Ich kenne Menschen mit einer demütig gebückten Haltung und einem stets süßlichen Lächeln nach dem Motto: »In meiner Demut lasse ich mich von niemandem überbieten!« Menschen, bei denen man den Eindruck hat: Obwohl die Haltung demütig wirkt, ist das Herz nicht bei Gott, sondern nur bei sich selbst und bei dem Gedanken: »Bin ich auch demütig genug, dass ich in den Himmel komme?« Luther meint dazu: »Wahre Demut vergisst ganz, dass sie demütig ist!«

Biblisch gesehen ist Demut keine bestimmte **Körperhaltung**, *sondern eine* **Herzenshaltung**, *etwas, das unseren natürlichen Augen entzogen ist.*

Die kirchliche Hochachtung der Demut

Für die Mütter und Väter des Glaubens ist die Haltung der Demut die Grundhaltung christlicher Frömmigkeit. Origenes sieht im 2. Jahrhundert n. Chr. die Welt in einem Gegenüber von Licht und Dunkel. Auf der dunklen Seite regiert die Hochmut. Sie ist die Wurzel aller Sünde. Auf der Lichtseite herrscht die Demut. Sie ist die Wurzel aller Tugend. Für ihn kommen alle guten Werke aus dieser Grundhaltung des Herzens. Das demütige Herz ist gleichsam das fruchtbare Ackerfeld, auf dem alle guten Pflanzen des Glaubens gedeihen. Auch Kirchenvater Augustin befasst sich im 5. Jahrhundert intensiv mit dem Thema Demut. Für ihn kämpfen Stolz und Demut ein Leben lang miteinander. Johannes Chrysostomus sagt: »Demut ist die Mutter aller Tugenden, die Elementartugend, aus der alles Gute hervorwächst.«

Geiler von Kaisersberg, ein berühmter Straßburger Prediger im 15. Jahrhundert, der mit bildhaften Predigten wahre Menschenmassen angezogen hat, bindet Demut und Glaube eng zusammen. Gemeinsam ergeben sie für ihn das »Fundament des christlichen Lebens«. Demut ist sozusagen »das Loch«, der ausgehobene Keller, und Glaube, das sind die Grundsteine, die nun in diesen Keller hineingelegt werden und auf denen der ganze Bau des Hauses steht. »Demut üben« heißt also: nach unten gehen, zu Boden gehen, ein Loch graben, damit Glaube, Liebe, Hoffnung in uns wohnen können. Hier klingen mönchische Gedanken an. Cassianus, einer der Väter des Mönchtums, sagt: »Dämonen werden durch nichts anderes besiegt als durch Demut!« In asketischen Klöstern kann man deswegen hören: »Erst wenn wir den Leib abtöten und keusch leben, wenn wir Buße tun und die eigenen Bedürfnisse in uns töten, hat Gott Raum, dass er ganz in uns wohnen kann.« Aber ist das biblisch? Geht es bei der Demut um die Selbstauslöschung des Ichs?

Demut und die Germanen – oder: was den natürlichen vom geistlichen Menschen unterscheidet!

Demut war für unsere germanischen Vorfahren etwas Wesensfremdes. Der Begriff »Demut« kam in ihrem Wortschatz nicht vor. Ihre Lieblingsgeschichte in den Evangelien war die Stelle, als Petrus bei der Gefangennahme Jesu dem Knecht

des Hohenpriesters ein Ohrläppchen abgeschlagen hat. Diesen Gefühlsausbruch, dieses Kämpfen mit dem Schwert für die Gerechtigkeit konnten sie nachvollziehen. Das, was Jesus dagegen brachte, Liebe und Verzeihen, war unseren Vorfahren zunächst einmal völlig fremd. Da prallten natürlicher und geistlicher Mensch aufeinander, und dazwischen lag die Demut. Der Gottesleugner Friedrich Nietzsche hat geschrieben, das Christentum habe den Germanen ihren »*natürlichen Selbstbehauptungstrieb*« genommen und sie zu Knechten und Sklaven gemacht. Demut sei – so Nietzsche – ein »*Sklavengeist*«, etwas, das den Menschen ihre Freiheit, ihren »*gesunden Kämpfergeist*« nehme. Heute würde er vielleicht formulieren: »*Demut macht die Menschen zu Memmen!*«

Als die iro-schottischen Mönche kamen, um den Deutschen das Evangelium zu bringen, kannten sie bereits das lateinische Wort »humilitas« (Niedrigkeit, Kleinheit). »Humus« steckt da drin: der Erdboden. Eine menschliche Eigenschaft also, die damit zu tun hat, zu Boden zu gehen. Wir denken an biblische Sätze, in denen sich Menschen vor Gott wie Abraham »in Staub und Asche werfen« (1.Mose 18,27) oder sich im Angesicht des Allmächtigen als »ein Wurm« empfinden (Ps 22,6). Demütige sind also »Kellerkinder«, die nahe am Boden leben – gleichsam »im Loch«. Dafür steht die Bezeichnung »Humilitas«. Aber wie sollte man das nun in die Sprache der kämpferischen Germanen übersetzen? »*Diomuti*« schien das Wort zu sein, das wie ein Schlüssel erklärt, welches die Grundhaltung des Christen vor Gott sein soll. »Diomuti« ist althochdeutsch und steht im Gegensatz zum lateinischen »lucrum« (Gewinn, Lohn). Der »Diomuti« ist einer, der ohne Lohngedanken seinen Dienst tut und in völliger Loyalität. Einer, der immer und überall von der Weisung seines Herrn und in völligem Gehorsam lebt. Aber entscheidend ist das eine: Der »Diomuti« ist kein Sklave, kein von vornherein Abhängiger! Er tut seinen Dienst freiwillig! Er tritt aus eigener Entscheidung in den Dienst seines Herrn. Er erkennt und anerkennt die Macht und Stärke seines Herrn.

Dieses Wort Demut, das sich von dem »Diomuti« her entwickelt, bedeutet also nicht: gehorchen, weil man muss, weil man Sklave ist – wie Nietzsche meint –, sondern: gehorchen aus Weisheit heraus, weil man den wahren Herrn erkannt hat. Entspricht das nicht auch dem biblischen Zeugnis?

Demut im Alten Testament

Zunächst ist Demut im AT tatsächlich – wie der jüdische Rabbi Mose ben Nachman beschreibt – eine gewisse Haltung. Das zugrunde liegende hebräische Wort »'nh«(ana) heißt so viel wie: »sich ducken, sich beugen«. Wenn z.B. irgendwo ein großer Löwe auftaucht und man sofort erkennt, wer hier der Stärkere ist, dann bleibt nur noch eines: sich ducken und in Deckung gehen. Es ist also durchaus eine bestimmte Haltung, die als Bild hinter diesem Wort steckt, gemeint aber ist die Herzenshaltung. Des Weiteren: Demut wird im Alten Testament noch nicht über Gott ausgesagt. Gott ist der Souverän. Er ist nicht der, der sich duckt, beugt oder vor irgendjemandem in Deckung gehen muss. Dies ist allein die Haltung, die dem Menschen zukommt, und es ist die einzige Haltung, die Gott gegenüber korrekt ist: »Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet! Suchet Gerechtigkeit, suchet Demut! Vielleicht könnt ihr euch bergen am Tage des Zorns des Herrns« (Zef 2,3). Mit jedem Wort drückt dieser Satz aus: Gott ist größer und stärker als jeder Löwe. Der einzige Weg, vor ihm zu bestehen, ist die Demut. In Sprüche 15,33 heißt es: »Die Furcht des Herrn ist Zucht, die zur Weisheit führt, und ehe man zu Ehren kommt, muss man Demut lernen.« In diesem Vers ist beides drin: Einerseits gehört es zur Furcht des Herrn, dass man Demut lernen muss und dass es die einzige Haltung ist, wie man vor dem großen Gott existieren kann. Dies zu erkennen, hat etwas mit Weisheit zu tun, mit Klugheit. Wer klug ist, der geht vor Gott in die Knie, weil er erkennt, dass es einen himmelweiten Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt. Doch es gilt auch das andere: Wer vor Gott demütig handelt, wird zu Ehren kommen. Eine demütige Haltung hat positive Folgen für den Menschen – genauso wie der Hochmut negative Konsequenzen bringt. Sprüche 18,12 spitzt es zu: »Wenn einer zugrunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz; und ehe man zu Ehren kommt, muss man demütig werden.«

Manchmal kommt die Demütigung auch von außen, von Gott her, wenn z. B. Krankheit oder ein anderes Schicksal hereinbricht. Auch das Babylonische Exil wird als Demütigung angesehen. Der Mensch wird dabei klein und arm, aber – es ist wie bei einem Hund, der sich auf den Rücken legt: Spätestens jetzt ist der Kampf aus. Wer auf dem Rücken liegt, wird nicht auch noch zertreten werden! Auch der Arme, der Kleine, der Geringe hat ein eigenes Recht und eine eigene Würde. »Er soll dem

Elenden im Volk Recht schaffen und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen« (Ps 72,4). Wer keinen eigenen Stand mehr hat, wird von Gott aufgerichtet und zu Ehren gebracht. In 5.Mose 8,2ff. heißt es: »Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht.« Die Wüste – ein Ort der Demütigung, aber auch ein Ort der Erziehung und Erkenntnis, dass Gott die Kleinen und Schwachen nicht vernichtet, sondern versorgt und führt.

Wenn Nietzsche in der Demut eine Sklavenmoral sieht, so finden wir im AT etwas ganz anderes: Es ist nicht die Haltung eines Sklaven. Nein, es ist die Haltung eines Weisen, der klugerweise erkennt: Gott ist der Schöpfer, vor dem sich Demut gehört. Demut ist die Haltung der aus der Knechtschaft Befreiten, die nun in der Beziehung mit dem lebendigen Gott leben, freiwillig und gern.

Mose als Beispiel eines demütigen Menschen

Im Alten Testament wird uns Mose als Beispiel des demütigen Menschen schlechthin gezeigt: »Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden« (4.Mose 12,3). Er war eine starke Führerpersönlichkeit, keiner mit geneigtem Kopf und gesenkten Augen. Er konnte durchaus zornig werden. Am äußerlichen Verhalten war seine Demut sicher nicht immer zu erkennen, aber er war ein Geretteter aus Gnaden. »Mose« heißt: aus dem Wasser herausgezogen! Über den hebräischen Knaben hing der Tötungsbeschluss des Pharaos, doch Mose hat überlebt. Er war ein Geretteter, ein Begnadigter, und er hat darauf mit Gehorsam reagiert. Er lebte aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott, aus dem Hören auf sein Wort. Moses Herz, so engagiert, so verzagt, so trotzig es manchmal auch gewesen sein mag, es war beim Herrn! Das ist die rechte Demut.

Im Neuen Bund offenbart sich Gott selbst als der Demütige schlechthin. Er ist der, der in Jesus Christus sich zu den Menschen beugt. Beispielhaft in der Geschichte von der Fußwaschung der Jünger.

Demut im Neuen Testament

Das griechische Wort für Demut ist »tapeinos«. Im allgemeinen Sprachgebrauch hatte dieses Wort zunächst eine eher negative Bedeutung im Sinne von etwas »Sklavischem« – wie bei Nietzsche. Der antike Grieche wollte anders sein, nicht »tapeinos«! Vielmehr aufrecht, frei und selbstbestimmt. Ganz anders im NT: Durchgehend begegnet der Begriff »tapeinos« in einem positiven Zusammenhang. Er bedeutet: Nächstenliebe und Selbstvergessenheit. »Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen« (Lk 1,52). Demut gilt als etwas Vorbildhaftes. Beim Rangstreit der Jünger stellt Jesus ein Kind in die Mitte und sagt: »Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich!« (Mt 18,4)

Und dann das Neue des Neuen Testamentes: Im Alten Testament ist immer der Mensch demütig, von Gottes Demut wird dort nicht geredet. Im Neuen Bund dagegen offenbart sich Gott selbst als der Demütige schlechthin. Er ist der, der in Jesus Christus sich zu den Menschen beugt, nach unten geht, am Kreuz zu Boden geht, sich duckt. Beispielhaft in der Geschichte von der Fußwaschung der Jünger (Joh 13). Jesus tut hier, was im gehobenen Haushalt die Aufgabe des untersten Sklaven war: das Waschen der Füße von Besuchern! »Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele« (Mt 20,28). Kein Gott, der sich bedienen lassen will, sondern einer, der uns dient, auf dass wir das Leben haben. Seine Hingabe ist gleichsam der Wurzelboden, das Fundament, auf dem auch unsere Liebe wächst. Die Geschichte

von der Fußwaschung schließt ab mit dem Auftrag an die Jünger: »Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe« (Joh 13,15). Aus dem Sacramentum wird ein Exemplum, aus dem Urbild das Vorbild: Jesus dient uns, auf dass wir einander dienen. Dieselbe Bewegung begegnet im Philipper-Hymnus (Phil 2,5–11). Darin wird der Selbstverzicht Gottes in Jesus Christus beschrieben. Er verzichtet auf seine göttliche Gestalt, damit er uns Menschen nahe sein kann. Und auch hier der Auftrag: »Seid so untereinander gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Jesus Christus entspricht. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was dem andern dient« (Phil 2,2ff.). Jesus gibt sein Gottsein nicht auf, aber er verzichtet darauf, es vor den Menschen Gestalt werden zu lassen, weil diese unbändige Kraft wie der Löwe den Menschen erschrecken würde. Gott möchte nicht unsere Angst, sondern unsere Liebe – die Liebe der Freien.

Paulus als Beispiel eines demütigen Menschen

Paulus sagt: »Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem anderen dient« (1.Kor 9,23). Paulus zeigt uns die klare Haltung des freien Menschen. In Christus sind wir befreit von Tod, Teufel, Sünde und Hölle.

Aber als Freie in der Bindung an Christus werden wir zu Dienern der Menschen, werden »Jesus Christus gleich gestaltet« (Phil 3,21) – auch in seiner Demut. Auch Paulus war keine »Memme«, sondern eine starke Persönlichkeit. Seine Demut war ein Stück tapferes Aufrechtgehen.

Luther und die Demut

Für mittelalterliche Mönche war das Erwerben der Demut eine lebenslange Aufgabe: tägliche Buße, Selbstkasteiung bis hin zur Selbstauslöschung. Luther ist an dieser Aufgabe bei aller Anstrengung und Ernsthaftigkeit gescheitert. Sein Gewissen hat in der eigenen »Werkerei« keine Ruhe gefunden. Erst bei Christus entdeckt er Frieden und den Grund, auf dem sein Glaube sicher steht. In einem Bild formuliert er es so: »*Demut ist das Zurückschlupfen des Kükens unter die Flügel der Henn.*« Darin spiegelt sich nicht ein Verhältnis des Sklaven zum Herrn, sondern die Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind. Darin finden sich höchste Freiheit und gleichzeitig höchste Geborgenheit.

Am Vorabend seines Todes schreibt Luther mit verlöschender Kraft einen Brief an seine Ehefrau. Im letzten Satz steht ein Wort tiefster Demut: »*Wir sind Bettler, das ist wahr!*«

Demut ist Mut zum Dienen

Demut ist also etwas anderes als das, was man sich gemeinhin darunter vorstellt: nicht dieses Geduckte, Memmenhafte, nicht der Sklavengeist, den Nietzsche den Christen vorwirft. Wir müssen uns als Christen kein bestimmtes Aussehen angewöhnen, an dem man unsere Demut ablesen kann. Es ist die Herzenshaltung, die in der Liebe zur Tat wird.

Demut ist nicht ein Selbstverzicht, bei dem man dauernd seine Opfer beklagt – ähnlich dem älteren Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dieser war zwar äußerlich brav und demütig, aber sein Herz war nicht wirklich beim Vater. Demut ist vielmehr die Haltung des Vaters, der sich selbst ganz vergisst, weil er die Not seines Sohnes sieht. Er beugt sich hinunter zu ihm und richtet ihn auf und vergisst dabei völlig, dass er demütig ist.

Pfarrer Rainer Köpf, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Ratespiel: Zuerst sollen die einzelnen Buchstaben des Wortes »DEMUT« erraten werden. Dazu kommen einzelne oder alle Kinder nach vorne und spielen zu jedem Buchstaben ein Wort vor, das die Gemeinschaft erraten soll. Beispiel: D = denken; M = melken … usw. Zum Schluss werden die Anfangsbuchstaben zum richtigen Wort zusammengesetzt.

Was ist Demut? Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse finden sich einige interessante Szenen dazu.

Lieder: 432, 325, 582, 600

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 3. August 2008

1.Petrus 2,11–17 Leben in der Fremde – Leben aus der Freiheit

Die Christen werden in ihrem Status und in ihrer Standortbestimmung angesprochen. Sie sind Fremde (damals ohne Rechte) und als Pilger mit kurzer Aufenthaltsdauer unterwegs. Ihr Zuhause und ihr Bürgerrecht sind im Himmel (Phil 3,20). Sie sollen sich so verhalten, dass sie nur zum Lob Gottes Anstoß geben. Darum sollen sie auch die staatlichen Instanzen respektieren und sich in die menschliche Ordnung einfügen. Als Knechte Gottes leben sie aus seiner Freiheit in dieser Welt.

Gute Werke gegen böse Worte (V. 11–12)

Wer anders lebt, kann Anerkennung, aber auch Gegenwind bekommen. In ihrer nichtchristlichen Umgebung (»unter den Heiden«, V. 12) fielen die Christen auf. Manche nahmen sie als Zielscheibe und setzten unwahre Behauptungen in Umlauf. Es gibt nur ein Mittel, diese falschen Beschuldigungen zu entkräften. Das ist ein Lebensstil, der das Gegenteil zeigt. Christen, die ihren Glauben leben, sind das beste Mittel gegen haltlose Unterstellungen. Mit den »fleischlichen Begierden« wird davor gewarnt, sich dem zügellosen Verhalten und den ungebremsten Leidenschaften anzupassen, die in der Umgebung ohne Gottes- und Christusbeziehung ausgelebt wurden. Die Seele eines jeden Menschen ist dabei der Kampfplatz, auf dem die Entscheidungen fallen (V. 11). Ein missionarischer Lebensstil, der sich unterscheidet, aufmerksam macht, zur Umkehr bewegt, zielt auf die Erfüllung der Sendung der Jünger durch Jesus (Mt 5,16).

Von der Freiheit eines Christenmenschen (V. 13–16)

»Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« So hat Martin Luther das Spannungsverhältnis von Freiheit und Verantwortung auf den Punkt gebracht. Kein preußischer Untertanengeist soll das Motiv für die Anerkennung der staatlichen Ordnungsmacht (wörtlich: »eine menschliche Schöpfung«, V. 13) sein. Der Staat wird positiv, als gerecht handelnd gesehen (wie in Röm 13,1–7), indem er Böses ahndet und Gutes auszeichnet (ein ganz anderes Bild zeigt Offb 13!).

Als Befreite zu einem anderen Lebenswandel zeigen Christen Verbindlichkeit und fügen sich in den Ordnungsrahmen ein. Ihr Verhalten gegenüber dem Staat hat dasselbe Ziel wie das Verhalten gegenüber den Verleumdern. Sie sollen die Freiheit nicht missbrauchen, sondern zum Guten nützen, denn sie gehören Gott.

Eine Dreierkette zum Schluss (V. 17)

Drei Aufforderungen beschließen den Abschnitt und zeigen wichtige Unterschiede:

- Respekt und Achtung gegenüber allen Menschen und den Regierenden
- Hingebende Liebe (Agape) zu den Geschwistern in der Gemeinde (das hebt die Liebe zu den Feinden nicht auf!)
- Gottesfurcht aus dem Glauben an Gott (es heißt nicht: Fürchtet den König!)

Fragen zum Gespräch

- Wo erleben wir uns in unserer Umgebung als Fremde?
- Wie können wir für Außenstehende interessant, einladend werden?
- Was heißt es heute, als Christen sich in unserem Staat einzubringen, auch durch Widerspruch, wo er von Gottes Gebot her gefordert ist?

Dekan Rainer Kiess, Bernhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Vers 17 soll als Merkvers erst entziffert, dann gemeinsam besprochen und gelernt werden. Ein möglicher Geheimcode findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse

Lieder: 620, 523, 543

Sonntag, 10. August 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung« in Nr. 7/2008, Seiten 3–6

Sonntag, 17. August 2008

1.Petrus 3,8–17 Warum lässt Gott es zu? – Christsein und Leiden

Schon immer fragen Menschen, warum es das Leid gibt und warum Gott das Leid zulässt. Fünf Gedanken sollen uns die Thematik näher bringen:

Das Leiden als Kondition des Lebens in einer gefallenen Welt

»Es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.« In erster Linie leiden wir um unserer bösen Taten willen. 1.Mose 3,17–19 sagt, was die Konditionen unseres Lebens in der gefallenen Welt sind: »Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.«

Das Leiden gehört zum Leben in der durch Sünde verdorbenen Welt. Weil der Mensch auf Gott, auf seine Fürsorge und seine Wegweisung nicht vertraut hat, trägt er die Folgen. Seine Wahl, dem Teufel mehr als Gott zu vertrauen, bedeutet, die Beschwernisse des Irrwegs auf sich nehmen zu müssen. Wenn ich vom richtigen Weg abkomme, habe ich die Folgen des Um- oder Irrwegs zu tragen.

Das Leiden als Erziehungsmittel Gottes

Manchmal führt uns Gott aber schwere Wege, ohne dass eine spezielle Schuld vorliegt, ohne dass dies als Konsequenz eigener Sünde zu werten wäre. Aber selbst dort, wo Gott straft, da segnet er auch. Die Strafe ist nicht das Ziel, sie ist die Lösung. Gott kann Leid in Segen verwandeln, wie wir an zahlreichen biblischen Gestalten sehen können:

Josef – Ohne die scheinbaren Irrwege seines Lebens wäre Josef nie dorthin gekommen, wo Gott ihn haben wollte und wo er am segensreichsten wirken konnte. **Hiob** – Gibt es irgendein Leid, das Hiob zur Ablehnung Gottes berechtigte? Seine Frau beschwört ihn: »Verfluche doch deinen Gott und stirb!« Hiob bleibt aber treu. Er weiß im Grunde seines Herzens, dass Gottes Weg der einzige und darum beste Weg für ihn ist. **David** – Gott mutete David eine lange Warte- und Vorbereitungszeit zu. Als Jugendlicher, vielleicht als Kind schon gesalbt zum König Israels, musste er Jahrzehnte auf die Erfüllung warten. In dieser Zeit ist er unter widerwärtigen Bedingungen zur Aufgabe herangereift. **Jeremia** – Der Prophet zeigt uns: Klagen ist noch keine Sünde, wenn ich mich am Ende Gott und seinem Willen beuge (Jer 15,10–20), so auch die vielen Klagepsalmen! **Paulus** muss seinen »Dorn im Fleisch« ertragen – und die Erkenntnis gewinnen: Gottes Gnade ist genug!

Das Leiden als Erlösungsweg

»Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.«

Jesus schafft durch sein stellvertretendes Leiden Abhilfe für uns. Er leidet nicht, weil Gott das Leiden sehen muss, um gnädig gestimmt zu werden! Jesus nimmt unser Leiden auf sich, um uns von dieser Last in Ewigkeit zu befreien. Die »Leiden dieser Zeit« (Röm 8,18) sind vorübergehend und zeigen nur, wie groß die Herrlichkeit ist, die auf uns wartet: »Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.«

Sinn und Sinnlosigkeit des Leidens

Leiden als Folge der Sünde muss man nicht als Sinn-erfüllt betrachten – es sei denn, es führt zur Buße und Bekehrung. Viele Menschen leiden deshalb Sinn-los, wenn auch nicht Grund-los. Ihr Leiden ist in der Sünde gegründet – Röm 6,23a: »Denn der Sünde Sold ist der Tod«; aber wenn die Sündenerkenntnis zur Buße führt, dann gilt Röm 6,23b: »Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.«

»*Nur im Tragen wird das Leid erträglich …*« Ein Aspekt des Leides der Gläubigen hängt mit Jesu stellvertretendem Leiden zusammen. Paulus spricht davon: Gal 6,2: »Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.« Das Gesetz Christi ruft uns in die Nachfolge, wo uns derselbe Weg zugemutet wird, den Jesus zu gehen hatte.

Es geht darum, *das Leid aus der Welt zu schaffen!* Das Leid wird aus der Welt *getragen*, nicht verbannt! Jesus trug unsere Sündenlast. Wir dürfen an

den Lasten anderer mit-tragen – und dabei Gottes besondere Nähe erfahren! Mt 11,28: »Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.« Phil 1,29 bringt es auf den Punkt: »Denn euch ist es (die Gnade!) gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden ...«

Der Spezialfall: Leiden für Christus

Christenverfolgung hat einen völlig anderen Grund als das allgemeine Leiden in der gefallenen Welt. In der eben zitierten Stelle Phil 1,29 heißt es »*hyper christou*« – für Christus, an seiner Stelle zu leiden. Er bezieht uns in sein Werk mit hinein! Das bestätigt auch der Apostel Petrus in unserem Kontext seines ersten Briefes Kapitel 2,19ff und hier in 3,14: »Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht.« Mit unseren Versen kommt die Begründung, warum es Sinn macht und warum wir uns nicht zu fürchten brauchen, wenn wir um Jesu willen leiden: »Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen. Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.«

Pfarrer Dr. Paul C. Murdoch, Hohenhaslach

Fragen zum Gespräch:

- Was bedeutet es, andere zu segnen (V. 9)?
- Was bedeutet es, um »der Gerechtigkeit willen« zu leiden (V. 14)?
- Wie heiligt man Jesus Christus im eigenen Herzen (V. 15)?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 15: Zwei fußballbegeisterte Leute nach vorne bitten. Auf Kommando sollen sie nun im Wechsel möglichst viele Stichworte zum Thema »Was begeistert mich am Fußball« nennen. Wie viel kriegen sie zusammen?
  Gegenprobe: Wie viel fällt den beiden ein zum Stichwort »Was Jesus mir bedeutet«? ➔ Vorsicht, Leute nicht blamieren! Uns allen fällt spontan vermutlich mehr ein, wenn es um ein Hobby geht, als wenn wir nach Jesus gefragt werden. Warum eigentlich??
- Zu V. 15a: Das folgende Gebet des Kirchenvaters Ambrosius könnte für jeden kopiert, von Kindern verziert und dann gemeinsam auswendig gelernt werden: »O Herr, nimm mir dieses Herz aus Stein und gib mir ein menschliches Herz dafür. Ein Herz, dich zu lieben und dich zu verehren; ein Herz, um mich an dir zu freuen, ein Herz, das dich nachzuahmen und dir zu gefallen sucht. So segne mich Jesus Christus. Amen.«

Lieder: 620, 147, 172

Sonntag, 24. August 2008

1.Petrus 3,18–4,6 Was nützt das Leiden Christi?

Die Verse 18–22 sind einer von drei Texten im 1.Petrusbrief, die Jesu Wesen und Werk beschreiben (vgl. auch 1,18–21 und 2,22–25). Dieser Abschnitt erinnert insbesondere an den zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und führt ins Zentrum des christlichen Glaubens. Teile dieser Verse sind ein Christuslied, das den Glauben prägnant zusammenfasst.

In 4,1–6 macht Petrus deutlich, welche Konsequenzen das für unser Leben haben muss.

Jesus führt zu Gott (V. 18)

Der Sinn des Leidens Jesu besteht darin, dass er nur so den Weg für uns zu Gott eröffnen kann (vgl. Joh 14,6). Petrus macht das in V. 18 bekenntnisartig deutlich, weil der Gerechte für die Ungerechten stirbt. Dieses Opfer Jesu ist einmalig und somit nicht zu wiederholen oder zu überbieten. Die alttestamentlichen Opfer dagegen mussten wiederholt werden, jedoch wird bereits im Alten Testament der leidende Gottesknecht angekündigt (vgl. Jes 53). Jesus wird so für uns zum Brückenbauer (Pontifex) zum Vater. Jesu Leiden und Sterben überwindet den »Sumpf« der Sünde, seine Tat reicht aus, um zu Gott zu kommen (vgl. Hebr 9,28).

Hinabgestiegen in das Reich des Todes (V. 19–20)

Luther bezeichnet die Verse 19–20 als wunderlich, jedoch vermutet er ähnlich wie manche Kirchenväter und Exegeten, dass Jesus nach der Kreuzigung in der Unterwelt das Evangelium verkündigt

habe, damit die Ungläubigen davon hören. Das ist der biblische Beleg für den Satz im Glaubensbekenntnis: »hinabgestiegen in das Reich des Todes«. In der Konkordienformel (Bekenntnisschrift von 1577) wird darauf hingewiesen, dass wir uns keine spitzfindigen Gedanken darüber machen sollen, wie das genau zugegangen ist. Es ist zu glauben und macht die Vollmacht Jesu deutlich. Jesu Leiden hat sogar Nutzen für die Verstorbenen.

Die Taufe (V. 21)

Während bei der Sintflut nur acht Menschen durchs Wasser hindurch gerettet wurden, werden durch das Taufwasser viele Menschen gerettet.

Was passiert nun bei der Taufe? Da wird der Name des Täuflings mit dem Namen Jesu verknüpft und so auch mit dem Leben Jesu. Jesus stieg vom Himmel herab, starb, dann folgten Auferstehung und Himmelfahrt. In der Taufe werden Jesu Leben und das Leben des Täuflings verknüpft: Denn der Täufling kommt ins Taufwasser hinunter, hier soll das Böse sterben; der Täufling kommt heraus, sozusagen wieder nach oben und soll ein Leben mit Jesus führen und kann dann zur Herrlichkeit gelangen. So ist Taufe nicht nur eine Art Reinigung, sondern Zerstörung des sündigen Menschen, der von Gott getrennt war (vgl. Röm 6). Taufe ist immer zuerst Handeln Gottes, jedoch ist der Mensch eingeschlossen, denn Taufe und Nachfolge gehören zusammen. Die Taufe ist somit kein Automatismus, sondern führt nur mit dem Glauben zusammen zur Seligkeit und zu Gott selbst (vgl. Mk 16,16).

Jesus sitzt zur Rechten Gottes (V. 22)

Jesus jedoch ist nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott, der seit der Passion den Sieg errungen hat. Er wird zum Herrscher über alles (vgl. 1.Kor 15,25–28; Kol 2,9–10). Durch sein Leiden wird Jesus erhöht über alle Herren dieser Welt, dabei wird er Gerechtigkeit herstellen für alle.

Die Konsequenzen für uns (4,1–6)

Jesu Lebensweg kann nicht ohne Konsequenzen bleiben, sondern führt in die Nachfolge. Jede Verkündigung Jesu muss dieses Ziel haben, denn Jesus ist sowohl Gabe wie auch Vorbild. Thomas von Kempen schrieb im 15. Jahrhundert das Buch mit dem Titel »De imitatione Christi«, damit macht er deutlich: Wir sollen Christus imitieren und als Vorbild nehmen. Heute sieht man oft die Buchstaben »wwjd« auf Armbändern, es meint: Was würde Jesus tun? (What would Jesus do?)

Ist unser Leben und Denken ausgerichtet auf das Vorbild Jesu? Fragen wir in allen Lebensbereichen nach seinem Willen, selbst dann, wenn es ans Leiden geht? Eins ist sicher, wer ihm folgt, wird gerettet.

Fragen zum Text:

- Wie können wir die Inhalte unseres Glaubensbekenntnisses mit unseren eigenen Worten so elementar formulieren, dass es andere verstehen? (Eine Hilfe bietet die Broschüre »Daran glauben wir«, herausgegeben von der württembergischen Landeskirche).
- Wie kann Imitation Christi für uns heute aussehen? Ich welchen Bereichen unseres Lebens ist Christus ausgeschlossen, wo kommt er zum Zug?

Pfarrer Jochen Baumann, Wiesenbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 19ff.: Jesus geht an die Grenzen von Welt und Unterwelt, um seinen Sieg zu verkündigen. Bis zu welcher Grenze gehen wir? ➔ Wenn möglich etwas erzählen von Menschen, die versuchen, Randgruppen mit dem Evangelium zu erreichen, um die sich sonst niemand kümmert (Heilsarmee, Mitternachtsmission, Schwarzes Kreuz …)

Lieder: 620, 12, 14, 18, 287

Sonntag, 31. August 2008

1. Petrus 4,7–19
Das Ziel vor Augen

Petrus lebt in der nahen Erwartung des Herrn! »Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.« Was für ein Trost! Was für eine Hoffnung! Alle Dinge enden. »Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit!« (Paul Gerhardt). Gott vollendet alle Dinge. Alles, was angefangen ist, alles Schöne, aber auch Beschwerliche, alles Unvollendete und Unvollkommene, alles endet! Haben wir diese Botschaft noch im Blick? Es ist dieselbe Botschaft wie am Ende der Offenbarung des Johannes: »Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen« (Offb 21,1). Das Alte muss vergehen, damit Neues entstehen kann.

Bewusst leben

Wer dieses Ziel vor Augen hat, lebt in dieser Welt bewusst. Vier Punkte greift Petrus auf.

- *Das Gebet:* Wer das Ziel Gottes vor Augen hat, lebt nicht euphorisch in einem Rausch. Nüchtern und besonnen soll unser Leben sein, geprägt vom Gebet. Ja, unser Vater weiß, was wir auf dem Weg zum Ziel brauchen. Er weiß unsere Sorgen und Nöte. Er will unser Vertrauen, dass wir alles aus seiner Hand nehmen und in ständiger Abhängigkeit von ihm leben.
- *Die Liebe:* Liebe, nicht Streit soll uns Christen auszeichnen. Eine Liebe, die die Not des anderen sieht, seine Mängel und Fehler nicht für alle aufdeckt, sondern sie in den Mantel der Nächstenliebe hüllt. Das heißt nicht, dass man Unrecht nicht mehr beim Namen nennen soll. Es heißt nicht, Fünfe gerade sein lassen, nein. Aber die Liebe soll uns regieren, die Liebe, die großzügig ist und nicht kleinlich mäkelt.
- *Gastfreundschaft:* Mit dem Ziel vor Augen sind unsere Häuser Herbergen für andere. Abraham ist uns hier Vorbild. Er nahm die drei Männer auf und beherbergte Gott. Was für ein Reichtum herrscht in einer Gemeinde, wenn es offene Häuser gibt, in denen Menschen willkommen sind und etwas von der Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren dürfen.
- *Der Dienst:* Durch alle Briefe des Neuen Testaments zieht sich der Grundfaden: Unser Leben in der Gemeinde ist Dienst am andern. Gott hat jedem verschiedene Gaben gegeben. Diese Gaben dürfen nicht verkümmern, sie sollen zum Dienst aneinander eingesetzt werden. Weil es Dienst ist, ist keine Gabe größer als die andere und kein Gemeindeglied höher als das andere. So sind wir lebendige Steine in Gottes Bauwerk, und Gott wird durch unseren Dienst geehrt.

Leiden ertragen

Wer das Ziel vor Augen hat, kann auch Schwere ertragen. Petrus lässt uns nicht in Illusionen leben, als würde alles gut werden, wenn wir nur Christen sind. Nein, zum Christsein gehören die Anfechtungen dazu. Vor dem Ende aller Dinge kommen die Gerichte des Herrn. Die Endzeitreden Jesu (Markus 13), die Offenbarung des Johannes und der 1. Petrusbrief geben hiervon Zeugnis. Anfeindungen, Leiden mit Christus kennzeichnen die Gemeinschaft mit unserem Herrn. Dabei unterscheidet Petrus zwischen dem Leid, das wir durch eigene Fehler selbst erzeugen, und dem Leid, das in der Christusgemeinschaft liegt. Wenn wir so als Christen leiden, dürfen wir uns sogar freuen. Für uns ist dieser Gedanke fremd. In vielen Teilen der Erde ist es alltägliche Realität. Wir müssen uns auf diese Zeiten vorbereiten. Dabei dürfen wir eines wissen: Er hört unser Gebet. Und er weiß um unser Leid. So dürfen wir uns ihm anbefehlen (V. 19).

Fragen zum Gespräch:

- Das Ende aller Dinge – glauben wir es nur, oder leben wir auch von dieser Hoffnung?
- Welches sind die Gaben, mit denen wir in unserer Gemeinschaft dienen? Liegen bei uns gar Gaben brach?
- Beständige Liebe – wo sind die Grenzen?

Dekan Volker Teich, Schorndorf

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

V. 10 auf ein Plakat schreiben und in Stichworten drum herum sammeln, welche Gaben in unserer Gemeinschaft vorhanden sind, auch eher unscheinbare Gaben wie Zuhören, Gastfreundschaft ... ➔ Wir freuen uns über jeden, der seine Gaben auch einbringt – so wie in einem Orchester jedes Instrument wichtig ist!

Lieder: 620, 581, 591

Sonntag, 7. September 2008

1.Petrus 5,1–14
Zuruf und Aufruf

Steht fest in der Gnade Gottes (V. 12)

Steht fest im geschriebenen Wort Gottes. Das ist die wahre Gnade Gottes. Hier ist es das Zeugnis des Apostels Petrus. Er ist Zeuge des leidenden Jesus Christus geworden. Das »Leiden als Christ« hat etwas mit dem Glauben zu tun. Es hat aber auch damit zu tun, dass sich christliches Leben am Wort orientiert. Es ist nicht nur der Respekt vor dem Wort Gottes. Glaubende sind in diesem Wort Gottes fest verwurzelt. Das wird mit sehr viel Unverständnis und Befremden bei vielen Mitbürgern wahrgenommen. Beschimpfungen, Gehässigkeiten bis hin zu Anfeindungen sind nicht selten die Folgen. Zuruf: Haltet fest an der Gnade Gottes!

Berufen zur ewigen Herrlichkeit (V. 1+10)

Jetzt schon haben Christen Anteil an der Herrlichkeit des Christus Jesus. Noch ist die Herrlichkeit verpackt. Ganz entfaltet wird sie erst, wenn Jesus Christus erscheinen wird und wenn Leid, Arbeit und Pein ein Ende haben werden. Dann ist der Augenblick, den Hedwig von Redern beschreibt: »... das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh.« Er kommt, und für die Seinen wird alles gut werden.

Ermutigen und zurechtweisen (V. 1–5 a)

a) »Presbyter« oder Älteste waren Persönlichkeiten, die Verantwortung im Judentum, in der Synagoge und in den urchristlichen Gemeinden hatten. Sie mussten einen guten Ruf haben. Kirchen und Gemeinschaften kennen dieses Amt. Ob gewählt oder berufen, ob Theologe oder Ehrenamtlicher, alle sind aufgerufen, sich um die Belange der Gemeinde/Gemeinschaft zu kümmern.

Ihre Aufgabe: Weidet die Herde Gottes, die Kirchengemeinde, die Gemeinschaft. Sie sind euch anvertraut. Hütet sie gut, sorgt euch um sie, führt sie auf dem richtigen Weg weiter. Seid eifrig und freudig. Tut euren Dienst freiwillig und von Herzen (als dem Herrn). Manchmal wird diese Aufgabe zur Last und zur Belastung, vielleicht sogar zur Klage. Man hat sich zu viel aufgeladen. Eines ist gewiss – Jesus schultert uns mitsamt unseren Belastungen.

Auch das andere wird gesagt: Seid nicht Herren, die von oben herab zwischen sich und den Anvertrauten Distanz schaffen. Seid Vorbilder, zu denen man Vertrauen und Respekt haben kann (vgl. 1.Tim 5,11ff.). Der Lohn ist die Krönung, wenn Jesus Christus kommen wird.

b) »Ebenso ermahne ich die Jüngeren ...« (V. 5a)

Jüngere sollen sich unterordnen! Sollen denn die Jüngeren immer nur nachgeben? Jüngere wollen mitbestimmen. Das ist in Ordnung.

Vielleicht können wir es auf einen Nenner bringen. Achtet die, die sich der Verantwortung gestellt haben, Aufgaben in der Gemeinschaft zu übernehmen – jüngere und ältere Brüder und Schwestern. Unterstützt sie.

Geht in der rechten Weise mit Gott und miteinander um (V. 5b–7)

Da sind Worte wie: Demut, Hochmut, sich Sorgen machen. »Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes.« Gott ist die absolute Autorität. In seiner Souveränität hat er sich entschieden, barmherzig und gnädig mit Sündern umzugehen. Er hat uns Vergebung durch Jesus Christus zugesprochen. Im Umgang mit diesem Gott sind Demut, Unterordnung, Gehorsam, Ehrfurcht und Beugung eine Übung, die aus Dankbarkeit geschieht. Sich in Führungen zu schicken, die uns schwer fallen, sie anzunehmen, ist auch ein Akt von Demut. Sich mit Demut zu umgeben im Umgang miteinander, ist nicht leichter. Das heißt doch, einander zu achten, sich zuvorkommend zu begegnen.

Widersteht (V. 8.9)

Nüchtern und wachsam stellen wir fest: »... der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, ... jemanden zu verschlingen.« Bedenkt dies. Seine Absicht ist es, Gemeinschaft nicht gelingen zu lassen. Schwierigkeiten im Umgang miteinander sind nicht vordergründiger Art. Es gibt einen Strippenzieher. Er versucht, Gemeinschaft zu zerstören. Das ist nicht nur bei uns so, das ist überall dort, wo geistliche Gemeinschaft gelebt wird. Das einzige Mittel gegen seine Machenschaften ist, sich glaubend an Jesus Christus zu wenden. Die Aufforderung, zu widerstehen, ruft uns auf zum Glauben. Vertraut auf Gottes Stärke und Macht.

Fragen zum Gespräch:

- Wo liegen unsere Schwierigkeiten im Umgang miteinander?
- Wie geschieht Ermutigung und Zurechtweisung in der Gemeinschaft?
- Was tun, wenn es Spannungen zwischen den Generationen gibt?
- Wie gehen wir mit Anfeindungen um?

Gemeinschaftspfleger i. R. Gotthilf Bürk, Memmingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Eine kleine **Anspielszene** zu V. 7 (»Der Sorgenrucksack«) findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse.

Alternative: Auf Jahrmärkten gibt es manchmal **Bälle mit Gummiband.** Man kann sie wegwerfen und das Band trotzdem in der Hand behalten – so wie wir es mit unseren Sorgen oft machen.

Lieder: 432, 409, 420

Sonntag, 14. September 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3–6

Einführung in die Abrahamsgeschichte

Zum Textplan Sepember bis November 2008

Im Jahr 2007 haben wir in unseren Gemeinschaftsstunden aus dem Bereich der Geschichte Gottes mit der Menschheit die Texte 1.Mose 1–11 behandelt – die **Urgeschichte**. In diesem Jahr folgt nun 1.Mose 12–22: **die Abrahamsgeschichte** (von Mitte September bis Mitte November). Ein ganz bedeutender Abschnitt: Damit beginnen die **Erzvätergeschichten** (Abraham – Isaak – Jakob – Josef; 1.Mose 12–50). *Gott beginnt* nach der Katastrophe des Turmbaus zu Babel (1.Mose 11) neu mit der Menschheit. Die **Heilsgeschichte** beginnt, die zunächst eine Geschichte mit den »Vätern« und dann mit dem Volk Israel ist und wird. Die **Abrahamsgeschichte** ist Grund-legend für den Glauben. Man sollte deshalb keinen einzigen der zehn Texte auslassen. In Kürze sollen die wesentlichen Linien angesprochen werden.

I. Grundsätzliches

1. Gott offenbart sich als der Gott Abrahams

Als sich Gott dem Mose am brennenden Dornbusch offenbart, gibt er sich zu erkennen als »der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs« (2.Mose 3,6.15.16). So stellt sich Gott selbst vor – das ist sein Name, das ist sein Wesen! Das bedeutet: Schau diese Väter an, schau mein Handeln im Leben dieser Väter an; dann siehst du, wer ich bin! Du siehst, wie ich handle; du siehst, was vor mir wichtig ist.

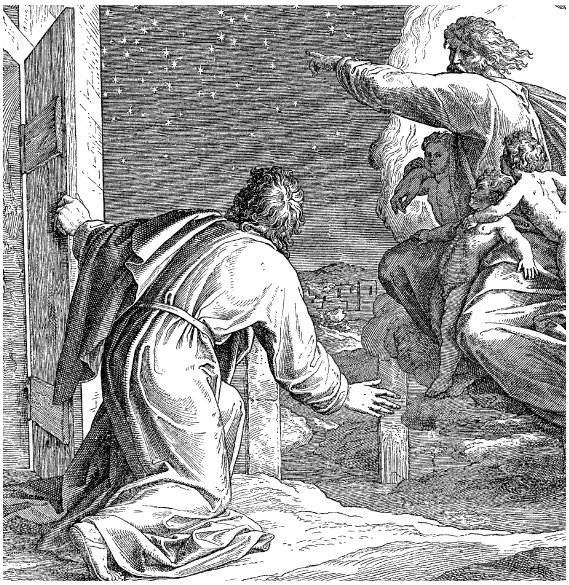
Gott verknüpft seinen Namen und sein Wesen mit diesen drei Personen: Es ist eine Gottesoffenbarung für alle Zeiten! Bei jedem entdecken wir eine ganz besondere, wesentliche Seite des Glaubens (kein Leben allein kann Gott annähernd widerspiegeln – keiner hat das Ganze!). Die gemeinsame Erfahrung dieser drei Erzväter ist die Grundlage des Glaubens von Israel. Von dieser Erfahrung sollte Israel leben.

DOCH: Gott ist derselbe gestern, heute und morgen (Hebr 13,8). Er **war** nicht nur der Gott der Väter, er **ist** es auch noch heute (Mt 22,31).

Bei Abraham lernen wir in ganz besonderer Weise, was Glauben heißt. Paulus fasst es so zusammen: »Ein Vater aller, die glauben« (Röm 4,11). Er hat also beispielhafte Bedeutung, und wir entnehmen seinem Leben grundlegende Glaubenslinien (siehe Teil II).

2. Abrahams zentrale Stelle im Neuen Testament

Er wird im NT 74-mal (!) genannt. Bereits der erste Vers des NT (Mt 1,1) erwähnt ihn: Sofort wird der Bogen von Abraham über David zu Christus geschlagen. Jesus erwähnt von allen Gestalten des AT Abraham am häufigsten. Schließlich: Fünf elementare Kapitel enthalten wesentliche Aussagen: Joh 8, Röm 4, Gal 3, Hebr 11, Jak 2.



II. Abraham – der Vater des Glaubens

»Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit« (1.Mose 15,6). »So sollte er ein Vater werden aller, die glauben« (Röm 4,11).

1. Vorbild der Rechtfertigung aus Glauben

Paulus widmet Abraham in den beiden Briefen, die die Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben verdeutlichen, jeweils einen zentralen Abschnitt: Röm 4 und Gal 3. **Deutlich wird dabei: Die Gerechtigkeit kommt nicht durch das Gesetz, sondern aus dem Glauben.** Abraham wurde durch den Glauben gerechtfertigt, als er noch nicht beschnitten war und das Gesetz noch nicht gegeben wurde. Die Beschneidung ist das Siegel der empfangenen Gerechtigkeit. Dabei ist Gerechtigkeit nicht als Idealzustand des Menschen zu verstehen, sondern als ein *Beziehungsbegriff:* Mein Verhältnis zu Gott ist völlig in Ordnung – es ist vor Gott »recht«. Ich habe zu Gott eine lebendige, heile Beziehung der

Liebe. Aus diesem Grund-legenden heilen Gottesverhältnis ergeben sich Grund-legende praktische Schritte des Glaubens.

2. Grundlegende Linien für den gelebten Glauben

Der *Hebräerbrief* erwähnt in der Liste der Glaubensvorbilder (Hebr 11,8–19) niemand so ausführlich wie Abraham und geht dabei auf unterschiedliche Glaubensbewährungen ein. Jakobus weist am Beispiel von Abraham die ganz praktischen Aspekte des Glaubens und des unbedingten Gehorsams Gott gegenüber auf (Jak 2,20–24).

Die folgenden Akzente des Glaubens werden uns in den Geschichten Abrahams Schritt für Schritt begegnen und sich dabei auch vielfach wiederholen – wie in jedem Glaubensleben. Beispielhaft gesagt: Wenn ich mit einem Auto wegfahre, muss ich immer wieder dieselben Schritte neu gehen: die Autotüre öffnen, mich auf den Fahrersitz setzen und angurten, das Auto anlassen, den Gang einlegen ...

Stichwortartig benennen wir einige Schritte im Leben Abrahams, die immer wieder neu zu gehen sind. In den Einzelauslegungen der Geschichten werden sie aufleuchten (vgl. Gedanken zu 1.Mose 12, Seite 15f.).

- Die Stimme Gottes hören
- Gehorchen lernen
- Loslassen können
- Auf der Wanderschaft sein
- Als Fremdling leben
- Mit seinem Wort und der Kraft der Verheißungen leben
- Auf Gottes Stunde warten
- Besondere Gotteserfahrungen machen
- Gott zuerst.

»Abraham glaubte dem Herrn« (1.Mose 15,6). Das ist der wichtigste Satz der Abrahamsgeschichte. Nicht die Gefühle entscheiden, sondern der Glaube. Glauben – das ist ein Vertrauen auf Gottes Zusage, ein Eingehen auf Gottes Führungen, dem Wirken Gottes im eigenen Leben Raum geben.

So ist Abraham das klassische Beispiel dafür, was Glaube ist: das vorbehaltlose Vertrauen auf Gott, das alles von ihm und seinen Verheißungen erwartet, auch wenn der Augenschein dagegenspricht.

Hier liegt der große Unterschied zur Sichtweise des Islam Abraham gegenüber. Eine solche persönliche Dimension der Liebe und des persönlichen Vertrauens zu Gott kennt der Islam nicht. Wenn er sich auf den Segen Abrahams berufen wollte, so müsste er diesen Glauben des Abraham anstrahlen und gleichzeitig *den* Gott, der solchen Glauben als Gerechtigkeit anrechnet. Genau das aber tut der Islam nicht.

Diesen Glauben möchten wir in unserer Gemeinschaftsarbeit anstrahlen. Deshalb verwenden wir die Abkürzung unseres Namens als unser Motto: A G V = Auf Gott vertrauen.

III. Abraham – der Stammvater Israels

1. Gott beginnt neu mit der Menschheit

Die »sehr gute« Schöpfung wurde durch den Sündenfall total ruiniert. Die Folgen der Sünde sind gravierender als wohl die meisten Menschen wahrhaben wollen. Die Bibel zeigt in der Urgeschichte auf: Es folgt keine »Evolution« zum Besseren, sondern eine Degeneration. Doch: Gott lässt den Menschen nicht laufen. Er möchte seine Menschheit wieder dort haben, wo sie am Anfang war: in der engen Beziehung zu ihm. Er beginnt ganz neu – mit Abraham. Und deshalb beginnt die Geschichte: »*Und Gott sprach.*« Gott beginnt!

2. Gott beginnt mit der Heilsgeschichte

Ein grandioser Rettungsplan Gottes beginnt, um die Menschheit zurückzuholen. Adam ist der Anfang der menschlichen Sünde, Abraham der Anfang der Heilsgeschichte. In der Zeit zwischen Adam und Abraham handelte Gott mit einzelnen Menschen. Mit Abraham geht er weiter: Er fängt an, die Folgen des Sündenfalls zu beseitigen: Die Menschen sollen wieder das »Heil« erfahren. Heil ist man, wenn keine Wunde mehr zu sehen ist, keine Auswirkungen der Wunden mehr zu sehen sind. Daraufhin zielen die Wege Gottes. Diese Geschichte beginnt hier und endet in Offb 21,1ff.: »Das Erste ist vergangen – siehe, ich mache alles neu.« Dieses Heil ist eine göttliche Dimension und deshalb durch Menschen nie machbar. Doch Gott handelt ganz real auf Erden im Rahmen der menschlichen Geschichte.

3. Gott beginnt mit dem Volk Israel

Von Anfang an wird es klar: Es ist die Geschichte eines **Volkes,** die Geschichte eines **Landes** und die Geschichte eines **Segens** (1.Mose 12,1–3). Volk und Land erhalten den Namen Israel (1.Mose 32,29; 1.Sam 3,11)

Alles Wesentliche, das Gott der Menschheit sagen will, sagt er durch Israel. »Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht.« (Jes 42,6; 49,6) Und »Das Heil kommt von den Juden« (Joh 4,22). An

Israel zeigt Gott modellhaft sein Wesen und sein Handeln und über Israel der ganzen Menschheit.

4. Grundlegende Verheißungen

Die Verheißungen, die Gott dem Abraham bei der Berufung mitgibt, sind Grund-legender Art:

– VOLK
– LAND
– SEGEN.

Alles ist in dieser Beziehung einzigartig – eine einzigartige Geschichte beginnt (einmalig in der Geschichte sämtlicher Völker); einzigartig ist die Bedeutung des Landes (durch alle Jahrtausende hindurch), und einzigartig ist die Segensgeschichte, die von diesem Volk ausging (von Abraham über David bis hin zum entscheidenden Segensträger Christus). Freilich: Die Spannung zwischen diesen drei Verheißungen und ihrer Erfüllung bestimmt fortan auch die Geschichte des ganzen Volkes Israel. *Otto Schaude, Reutlingen*

Buchhinweis:

Friedrich Mayer, Führungen Gottes im Alten Bund, 13 Euro (über Freundeskreis Friedrich Mayer, Ermstalstraße 33, 72525 Münsingen).

Sonntag, 21. September 2008

1.Mose 12
Ruf und Gehorsam

Wir lesen ab 1.Mose 11,27 sowie Apg 7,2–4.

Zunächst ist es sinnvoll und notwendig, einige Gedanken zum biblischen Zusammenhang und zur Bedeutung der Abrahamsgeschichte zu sagen – siehe dazu Einführung Seite 13). Einer der Ausleger könnte sich darauf konzentrieren.

1.Mose 12 enthält eine ungeheure Fülle von Glaubensschritten. Sie wiederholen sich in späteren Kapiteln und sollten immer wieder aufgenommen und vertieft werden. Es ist gleichsam ein »Grundkurs des Glaubens«.

Gottes Ruf und Befehl

»*Und der HERR sprach zu Abram* ...« Jeder Glaube beginnt mit dem Reden Gottes, ja, jeder echte Neubeginn (vgl. 1.Mose 1,3; Joh 1,1.2; Röm 4,17). So auch bei Abraham! Gottes Ruf war für ihn ein tiefes, einschneidendes Erlebnis – siehe Apg 7,2–4! *Der Gott der Herrlichkeit* erschien. Gottes Ruf hat gebietende, verändernde Kraft (vgl. Joh 11,43.44). Es war eine Berufung in zwei Schritten: von Ur nach Haran, dann nach Kanaan. Gottes Reden prägte auch Abrahams weiteren Weg: 13,14; 15,1; 17,1; 18,1; 22,1 ... Dabei kommt Gottes Stimme in unterschiedlicher Weise zu Abraham.

Hören

Gottes Stimme zu vernehmen, ist der erste Glaubensschritt. Der Glaube kommt aus dem »gehörten Wort« (so wörtlich Röm 10,17). Hören lernen: welch eine Herausforderung in unserer lauten Zeit (Spr 15,31; Mk 9,7; Lk 8,15; Joh 5,24; Offb 1,3).

Gehorchen und loslassen können

Wie schlicht und doch eindrucksvoll wird Abrahams Gehorsam geschildert: V. 4a. Modellhaft ist z.B. auch seine Antwort in 1.Mose 22,1: »Hier bin ich.« Das bedeutet: Mein Gott, ich stehe dir zur Verfügung, ich bin bereit! Jakobus weist auf diesen Aspekt des Glaubens besonders hin (Jak 2,21–24). *Der Glaube ist stets die Ant-Wort auf das Wort Gottes.* Wo dieses einen Menschen trifft, kommt etwas in Bewegung: Zuerst das Herz, dann auch seine Hände, Füße usw. Es macht geistig und geistlich frisch.

Es heißt aber auch konkret: Loslassen. »Geh aus deinem Vaterland ...« Das Kletten an Menschen, an Besitz (Lots Frau!), an Ehre usw. hat schon viele an der Nachfolge gehindert. Das Loslassen ist stets gekoppelt mit einem Ziel, einer *neuen Bindung:* der lebendigen Gottesbeziehung (vgl. 1.Thess 1,9.10)! Immer heißt es: *weg von – hin zu;* weg von allen Götzen, hin zum lebendigen Gott.

Verheißungen gehen mit

Jeder Ruf Gottes ist mit einer Verheißung gekoppelt. »Gott fordert von uns nichts, ohne uns die Kraft zu geben, es auch zu tun« (Bonhoeffer). Gewaltig sind Gottes Verheißungen an Abraham: Volk – Land – Segen.

Siehe dazu Einführung Punkt III/4.

Zur Landverheißung: Hier steht ganz allgemein »*ein Land*«. Die Landverheißung wird mehrfach wiederholt und stets konkreter entfaltet: In V. 7 »dies Land«; dann in 13,15; 15,18; 17,8. Gewaltig ist die Verheißung: Israel wird zum Prüfstein aller Völker: 2.Mose 23,22; 4.Mose 24,9; Sach 2,12. Gewaltig auch die Segensverheißungen, z.B. Jes 60,3.

Auf der Wanderschaft (Hebr 11,8!)

Mehr als alle anderen Glaubensväter war Abra-

ham unterwegs: von Ur nach Haran, dann nach Kanaan; eine Hungersnot führte ihn nach Ägypten. Im verheißenen Land zog er in Zelten hin und her. Das Zelt: ein Zeichen der Wanderschaft, ein Zeichen, dass wir hier unterwegs sind: Phil 3,20; Hebr 11,9; 13,14. Wie »häuslich« haben es sich doch viele Christen in dieser Welt eingerichtet, wie lässt der Wohl-Stand manchen Glaubensweg stocken. Unsere Heimat ist im Himmel!

In der Fremdlingschaft (Hebr 11,9)

Das Land gehört den Kanaanitern, nicht Abraham! Er erhält letztlich nur so viel, was er für das Grab benötigt (1.Mose 23). Fremdlingschaft heißt vor allem: Mach nicht mit beim Götzendienst der Heidenvölker; übernimm nicht ihre Werte, ihr Denken, ihre Philosophie. Du bist mein Eigentum! Seine Fremdlingschaft wurde zum Vorbild fürs ganze Volk: 1.Mose 15,13. Es ist die Linie für Israel unter den Völkern der Welt: 1.Mose 26,3; 4.Mose 23,9! Keine Vermischung! Jesus sagt zu seinen Jüngern: in der Welt – nicht von der Welt (Joh 17,15–17). Die Masse wird die Fremdlingschaft freilich nie durchhalten.

Der Mitläufer

»Und Lot zog mit ihm« (V. 4). Lot wird in Apg 7 nicht erwähnt. Er war wohl vom Ruf Gottes nicht so direkt betroffen, hatte auch nicht die Zielstrebigkeit Abrahams. Er hing deshalb viel stärker an äußeren Vorteilen (Kap. 13!) und unterschätzte die Macht der Sünde (Sodom!). Die Halbheit Lots war seine Last und sein Verhängnis (Kap. 14 und 19) und auch für Abraham eine Last.

Lot heißt »Verhüllung«. Ihm war der Blick für den Glaubensweg – und damit auch für die Verheißungen! – verhüllt. Es ist auch nirgends zu lesen, dass er Altäre baute und den Namen Gottes anrief.

Ein selbst gewählter Weg

Der Weg nach Ägypten (V. 10ff.) war ein eigener Weg. Stets befahl Gott einen besonderen Aufbruch im Leben des Abraham – hier lesen wir nichts davon. Die Hungersnot und die Existenzangst macht es menschlich sehr verständlich: Man muss ja schließlich die Dinge in die Hand nehmen. Abraham wird beschämt durch Pharaos Haltung (Heide!) und durch Gottes bewahrendes Handeln. Hier leuchtet die Treue Gottes auf (2.Tim 2,13). Das wird Israel begleiten: Schuld und Vergebung! Doch Abraham kehrt zurück und erlebt einen Neuanfang (13,1–4). Ägypten ist nicht das verheißene Land.

»Mein Haus, mein Boot, mein ...«. Das Hängen an Menschen, an Besitz, an Ehre usw. hat schon viele an der Nachfolge gehindert.

Ägypten bedeutet für Abraham und seine Nachkommen: Not.

Fragen zum Gespräch:

- Wie vernehmen wir heute konkret Gottes Ruf?
- Warum können wir so schlecht hören?
- Warum lassen wir uns auf dieser Welt so gerne häuslich nieder?
- Vergleiche die Verheißungen an Abraham und unsere heutige politische Situation.

Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Allgemeiner Hinweis:** Im Internet finden sich unter www.religionsunterricht-pfalz.de/bibliothek / dossier_abraham.htm verschiedene Folien und Vorlagen zur Abrahamsgeschichte, die frei verwendet werden dürfen.
- Im Internet finden sich seitenweise **»Umzugs-Checklisten«,** die man ausdrucken kann. Einiges daraus vorlesen. Was davon hat wohl Abraham umgesetzt?
- Abraham musste Vertrauen wagen. Als Anschauungsbeispiel machen wir ein kleines **Vertrauensspiel.** Ein Beispiel dazu findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse
- **Beispielgeschichte** zum Thema »Gehorsam« in »Geschichten für die Jungschar von A–Z«, Seite 113: »Die Ja-aber-Jungschar«.

Lieder: 432, 427, 539, 473

Sonntag, 28. September 2008

1.Mose 13
Der Gütige kommt nicht zu kurz

Kaum war die Anfechtung in Ägypten durchstanden, steht Abram vor einer neuen Herausforderung. Der Streit ist nicht weit, wenn es um unseren Besitz geht. Doch Abram weiß, dass Gott seine Sache recht führt, darum kann er auf sein Recht vor Lot verzichten.

Das Wegzeichen (V. 1–4)

Mit diesem Kapitel tritt Lot in den Mittelpunkt des Geschehens. Zugleich erfahren wir Näheres über Abrams Reichtum (teilweise aus Ägypten mitgebracht, 12,16). Dieser Reichtum »wog schwer« (das gleiche Wort für die Schwere der Hungersnot im vorigen Kapitel). Jeder Besitz bringt zugleich Lasten mit, oft mehr als wir denken.

Direkt nach der Rückkehr kommt Abram wiederum nach Bethel zu seinem Altar (12,8). Nach der Bewahrung in der Not in Ägypten setzt er erneut ein Zeichen, dass er ganz unter der Leitung Gottes steht.

Am Scheideweg (V. 5–13)

Der Streit zwischen Abram und Lot hat mehrere Gründe:

Der Lebensraum war zu eng; der Reichtum birgt schon den Konflikt in sich.

Zum Teil wurde das Land von der ursprünglichen Bevölkerung beansprucht, und diese Nomadensippen benötigten einen weiten Bewegungsradius (V. 7).

Streit um Lebensraum und Lebensmittel brach aus unter den Hirten, jeder will mehr Weideplätze und Brunnen.

Neutestamentlich wird die Gemeinde zur Zurückhaltung im Konfliktfall aufgerufen. Ein öffentlicher Rechtsstreit soll nach 1.Kor 6,5–8 in der Gemeinde nicht sein (vgl. auch 2.Tim 2,24).

Die Antwort Abrams auf den Konflikt lautet Trennung, nicht als Niederlage oder Kleinbeigeben, sondern als Zeichen der Großzügigkeit und Weitsicht. Der Weg der Gewalt ist kein Weg, auch nicht das Pochen auf das eigene Recht (Abram könnte als Onkel vor dem Neffen die erste Wahl einfordern). Dass Abram so friedfertig reagiert, hängt wohl damit zusammen, dass er vom Altar her kommt (V. 4). So wirkt der Gottesdienst direkt hinein in die Herausforderungen des Alltags. Lot nimmt das Angebot Abrams (V. 9) umgehend an. Sein prüfender Blick (V. 10) meint ein abwägendes Nachdenken, ist aber zugleich ein geblendetes Sehen.

Lot sieht nicht, dass die fruchtbare Flussebene zugleich die Versuchung in sich trägt – so wie jeder Reichtum und Wohlstand immer auch Gefährdung darstellt (V. 13). In den Bann gezogen von dem guten Land, begibt er sich in den Dunstkreis der Sünde – und kommt am Ende fast darin um. Zuletzt kann er nichts von seinem Besitz, sondern nur sein nacktes Leben retten (19,17).

Der Segensweg (V. 14–18)

In der vermeintlichen Niederlage spricht Gott erneut zu Abram (es ist die dritte von insgesamt acht Gottesoffenbarungen: 12,1; 12,7; 13,14; 15,1; 17,1; 18,1; 21,12; 22,1).

Gott macht aus Verzicht einen Gewinn. Abram bekommt erneut Land und Nachkommen verheißen, dieses Mal mit dem entscheidenden Zusatz: »für alle Zeit« (V. 15). In der jüdischen Auslegung gründet hier der Glaube an die Unantastbarkeit des heiligen Landes für Nichtjuden, der tiefste Grund für den Nahostkonflikt.

Land und Existenz (Nachkommenschaft) sind unlösbar verbunden.

Das Durchschreiten des neuen Besitzes bedeutet die Inbesitznahme (vgl. Jos 24,3). Abrams Ruheort ist am Ende Hain Mamre bei Hebron, der zum Ort der Verheißung für Abram wird. Dort besuchen ihn die drei Fremden und künden die Geburt Isaaks an.

Martin Luther: »… Alles, was vor Abram geschehen ist, darin geht Gott ihm überall mit seinem Wort voran, gebietet ihm, tröstet ihn und vermahnt ihn, auf dass man ja sehen sollte, dass Abraham Gottes sonderlicher, vertrauter Freund wäre.«

Fragen zum Gespräch:

- Überlegen Sie, welche konkreten Regeln für Konflikte in der Gemeinde uns die Bibel nennt (z. B. Röm 12,9ff.).
- Erinnern Sie sich an Situationen, in denen das Zurückstehen Segen für Sie bewirkte?
- Und was ist, wenn unsere Friedensbereitschaft eben nicht »belohnt« wird?

Pfarrer Jochen Hägele, Markgröningen-Unterriexingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- **Lot erzählt** die Geschichte aus seiner Sicht – und staunt dabei über die großzügige Haltung seines Onkels Abrams.
- **Veranschaulichung: Manchmal gewinnt man beim Verzichten.**
- Alle Kinder werden eingeladen, nach vorne zu kommen und sich auf Kommando eine Süßigkeit auf einem Tablett zu schnappen. Weil nicht genügend Süßigkeiten da sind, liegen Spruchkärtchen als »Ersatz« dazwischen. – Wer nimmt sich wohl was? Wer sich mit einem Spruchkärtchen begnügte, entdeckt auf der Rückseite das Versprechen: »Du bekommst nachher ein Eis!« – Ja, manchmal gewinnt man beim Verzichten.
- Alternative: Eine Person soll zwischen einer Pralinenschachtel und einer Minischokolade wählen. In der Minischokolade findet sich allerdings noch ein Gutschein für etwas Besonderes.

Lieder: 432, 367, 498

PERSÖNLICHES

Geburten

Mariella,
Tochter von Michi und Tanja Palmer, Steinach

Silas,
Sohn von Holger und Beate Krause, Reutlingen

Manuel David,
Sohn von Samuel und Claudia Trick, Uganda

Hochzeiten

Jürgen Scholz und *Karolin Fischer,* Schönblick

Thilo Bubser, Ebhausen, und *Susanne Kohler,* Schönblick/Ebhausen

Andreas Kuhn, Adelshofen/Brackenheim, und *Anita Hörtling,* Schwaigern/Karlshöhe

Christian Rauscher,
Mannshaupten, und *Silvia Oberer,* Steinach

Lukas Frei,
Tübingen/Bernhausen, und *Elisabeth Kothmann,*
Erlangen/Bayreuth

Tobias Brand, Auenwald, und *Jana Luklová,* CZ-Nosislav

Christoph Kuppler und *Lea Reinhold*, Detmold

Uwe Kellermann, Metzholz, und *Anja Offenhäuser,*
Niederwinden

Diamantene Hochzeit

Adolf und *Elsa Härle,*
Schwieberdingen

Goldene Hochzeit

Gerhard und *Alwine Hengel,*
Aalen

80. Geburtstag

Hans Häfele, Aalen (früher Bezirksbruder)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 86,11: »Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.«

Heimgerufen

Anna Ehinger,
Breitenfürst, 96 Jahre

Manfred Meyer, 73 Jahre, und *Jakob Nill,* 87 Jahre, beide Mössingen

Karoline Briem,
Bernhausen, 92 Jahre

Esther Hofmann,
Crailsheim, 75 Jahre

Maria Schäfer,
Kusterdingen-Mähringen, 84 Jahre

Else Biehl,
Ludwigsburg, 92 Jahre

Eleonore Weihler,
Schorndorf, 84 Jahre

Birgit Drummer,
Birkmannsweiler, 40 Jahre

Ingeborg Pöthe,
Vaihingen/Enz, 82 Jahre

Anneliese Glessing,
S-Neugereut, 78 Jahre

Ilse Seemann,
Tübingen, 88 Jahre

Lina Gronbach,
Michelbach/Heide, 77 Jahre

Julie Winter,
Gussenstadt, 73 Jahre

Ingeburg Löschel,
Wallhausen, 73 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 5,1: »Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.«

Wie viel AT braucht der Christ?

Vom Schatz des Alten Testaments für unseren christlichen Glauben

Oft wurde das Alte Testament (AT) in den vergangenen zweitausend Jahren in Frage gestellt: Brauchen Christen das AT überhaupt noch? Im Neuen Testament (NT) ist doch alles enthalten, was zum Leben und zum Sterben nötig ist. Muss der Christ das AT nicht sogar beiseite legen? Es ist doch schwierig, grausam und unvollständig, »nur die halbe Wahrheit«, kurz: »von gestern«.

Angesichts mancherlei Anfragen soll es im Folgenden um den Schatz einer christlichen Lektüre des AT gehen, verbunden mit der Frage nach dem Verhältnis von AT und NT.

Altes und Neues Testament bilden zusammen das eine Wort Gottes. Dieses bezeugt gerade in seiner Einheit von AT und NT die Einheit Gottes, die Einheit der Lehre, des Glaubens und der Geschichte.

So wollte sich Gott offenbaren

Wenn wir nach dem inhaltlichen Schatz des AT fragen, dann entdecken wir diesen zuerst, indem wir feststellen: So wollte sich Gott offenbaren. Wir haben keinen Gott, der fernab von uns im Himmel thront. Gott sucht die Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen. Er will sich uns mitteilen. Im AT offenbart Gott sein Wesen. Hier entdecken wir Gottes Willen, was ihm heilig ist und womit er Mühe hat. Hier erfahren wir von Gottes Herzenswunsch nach ewiger Gemeinschaft mit seinem Geschöpf. Alles Reden und Tun des dreieinigen Gottes hat in diesem Herzenswunsch seinen Grund.

Zeugnisse gelebten Glaubens

Das AT entfaltet seinen Schatz nicht nur von der Seite Gottes, sondern auch umgekehrt, indem es uns vor Augen malt, wie Menschen auf Gottes Offenbarung reagiert und sich wiederum Gott geöffnet haben. Hier zeigt uns ein Abraham, wie er Gottes Führung erlebt hat; ein Josef, wie Gott mitten im Leid durchträgt; eine Hanna, dass sich Gott bestürmen lässt; ein David, wie nach großer Schuld ein Neuanfang möglich ist; und ein Daniel, wie Treue belohnt wird. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Das AT ist eine Schatztruhe voll von Offenbarungen Gottes und menschlichen Glaubenserfahrungen. Was Martin Luther von den Psalmen sagt, lässt sich auf die vielfältigen Glaubenszeugnisse des AT übertragen: Hier findet »ein jeglicher, in welcherlei Sache er ist, ... Worte …, die sich auf seine Sache reimen und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzt."

Fortschreibung und Einheit von Offenbarung und Schrift

Um Israels Heil willen und um alle Welt zusammen mit Israel in das ewige »gelobte Land« zu führen, hat Gott seine alttestamentliche Offenbarung fortgeschrieben. Jesus Christus ist Gottes Mensch gewordene Offenbarung und Gottes »Wort« in Person (Joh 1,1–18). Jesus überbietet Gottes bisherige Offenbarung und hält doch an ihr fest: »Meint nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen« (Mt 5,17). Jesus Christus ist Gottes vollständige Offenbarung, »denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Und er ist Gottes endgültige Offenbarung: »Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn« (Hebr 1,1f.). Das NT ist das schriftgewordene Zeugnis von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Und doch: Es löst das AT nicht ab, sondern schreibt es fort. AT und NT bilden zusammen das eine Wort Gottes (vgl. die Einzahl des Wortes in Offb 3,8). Dieses bezeugt gerade in seiner Einheit von AT und NT die Einheit Gottes, die Einheit der Lehre, des Glaubens und der Geschichte. Erst in der Einheit von AT und

NT schafft, erlöst, richtet und vollendet Gottes Wort die Geschichte. Gerade in dieser Einheit wird Gottes Heilsgeschichte erkennbar, mit Jesus Christus als Mitte und Zeitenwende (vgl. Mk 1,15; Gal 4,4). Wer AT und NT auseinanderreißt, zerreißt nicht nur die Geschichte, sondern spaltet auch den Glauben und schließlich Gott selbst, indem man ihn entweder der Widersprüchlichkeit bezichtigt oder ihm seine Urheberschaft an der Heiligen Schrift aberkennt. AT und NT sind Gottes schriftgewordene Offenbarung. Mehr gibt es nicht und mehr braucht es nicht. Beides aber sollen wir hören, auch das AT, weil auch das AT Wort unseres himmlischen Vaters ist. Jesus geht sogar noch weiter: »Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde« (Lk 16,19–31).

Mose und die Propheten reden von Jesus

Nun ist Jesus selbst von den Toten auferstanden. Doch auch er will nicht ohne das AT verstanden werden. Deshalb macht sich Jesus mit den Emmausjüngern auf den Weg durch das AT, anstatt gleich mit ihnen Abendmahl zu feiern: »Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war« (Lk 24,27).

Wir wissen nicht, welche alttestamentlichen Texte Jesus ihnen ausgelegt hat, sicherlich zuerst diejenigen, in denen vom Messias die Rede ist (Jes 7,14; 9,1–6; 11,1ff.), vom Sohn Gottes (Ps 2,7; 89,27; 2. Sam 7,14), dem Menschensohn (Dan 7,13) und dem Gottesknecht (Jes 53). Vielleicht war auch vom Baum des Lebens die Rede (1.Mose 2,9.16; 3,22.24), an dessen Stelle Gott seinen Sohn als das Brot des Lebens setzt (Joh 6,35.48) – wie schon damals noch einmal mit der Einladung verbunden, zuzugreifen und ewig zu leben.

Das Gesetz treibt uns ans Kreuz

Christen lesen das AT immer vom NT her, von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Wenn Christen das alttestamentliche Gesetz hören, konkret die Zehn Gebote, dann tun sie dies in dem Wissen um deren beschränkte Kraft.

Verzweifeln muss, wer Gottes Willen in den Geboten vernimmt und zugleich erkennen muss: Ich kann ihn nicht erfüllen. Gottes Gebote decken Sünde auf, behaften den Menschen bei seiner Sündhaftigkeit und verurteilen ihn zum Tod, weil Gott mit Sünde nicht zusammenleben kann (vgl. 1.Mose 2,17). Mehr können die Gebote nicht, aber dies dafür sehr gut. Zum Glück auch für uns Christen.

Ohne Gottes Gesetz und Gebot wären wir gottlos und wüssten es nicht. Gottes Gebote führen uns die Realität vor Augen und machen uns Beine: Nicht, dass wir durch Gesetzeserfüllung versuchen sollten, Gott zu gefallen, sondern indem wir uns als Überführte in die Flucht schlagen lassen, in die Flucht ans Kreuz. »So ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden« (Gal 3,24). Christen hören auf das Gesetz und lassen sich von ihm ans Kreuz treiben, um dort im Glauben an Jesus Christus den Zuspruch der Vergebung zu erbitten und zu empfangen.

Gesetz und Evangelium, Verheißung und Erfüllung

Das AT lässt sich nicht auf das Gesetz reduzieren, um dann dem NT den Zuspruch des Evangeliums zu überlassen. Schon das AT ist voller Evangelium und voller Erfüllung. Erinnert sei an die Zusage der Bibel, die wir gerade nicht im NT, sondern im AT finden: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!« (Jes 43,1). Umgekehrt kennt das NT deutliche Worte: »Aber den Feigen und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern ist ihr Teil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, das ist der zweite Tod« (Offb 21,8). Damit sind wir wieder am Anfang des AT: »Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben« (1.Mose 2,17).

Gott bleibt sich treu. Mit der Sünde kann Gott nicht ewig zusammenleben, mit dem Sünder will er es von Herzen. Gott bleibt uns treu. Das hat er versprochen, im Neuen und schon im Alten Testament: »Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, in Treue will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HERRN erkennen« (Hos 2,21f.).

Pfarrer Uwe Rechberger
Studienleiter im Albrecht-Bengel-Haus und Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes Württemberg
(Aus: »Theologische Orientierung« 3. Quartal 2007)

Der Bibeltext muss ins persönliche Leben hinein!

Die örtliche Jugendarbeit und ihre Herausforderungen

Interview mit Katrin Bahler, 25 Jahre, verheiratet, wohnhaft in Berglen (Bezirk Winnenden), Studentin der Religions- und Sozialpädagogik, Mitglied im AGV-Jugendarbeitskreis.

Wie viele Jugendliche kommen mehr oder weniger regelmäßig in euren Jugendkreis, und wie ist die Altersstruktur?

Zu unserem Jugendkreis (JK) zähle ich zwischen 50 und 60 Jugendliche. Allerdings sind nicht jede Woche alle da. Wir sind am Samstagabend zwischen 30 und 40, ab und zu auch 50 Jugendliche. In den JK kann man ab 15 Jahren kommen. Die ältesten Teilnehmer sind zwischen 25 und 30 Jahren. Im Moment bilden die unter 20-Jährigen die größte Gruppe.

Stammen die meisten Besucher aus einem Api-Hintergrund, d. h. sind sie aus unserer Kinder-/Teeniearbeit automatisch in den Jugendkreis hineingewachsen?

In unserem Ort sind die Zugehörigkeiten eher fließend. Die Kinderarbeit wird nicht von den Apis verantwortet, sondern von der Kirchengemeinde. Der Teenkreis PUSH ordnet sich den Apis zu. Viele Jugendliche haben schon eine »fromme Karriere« hinter sich, wenn sie in den JK kommen, aber bei weitem nicht alle. Vor allem nimmt das klassische »christliche Elternhaus« bei unseren Teilnehmern ab.

Wie sieht es mit der Verbindlichkeit aus? Gibt es einen festen Stamm, der sich auch miteinbringt, und ein verantwortliches Team?

Es gibt bei uns ein verantwortliches Mitarbeiterteam von sieben Mitarbeitern. Darüber hinaus fühlen sich einige ältere Teilnehmer verantwortlich und übernehmen verschiedene Aufgaben (Musik, Getränke kaufen, usw.) Allerdings kann und soll sich jeder Teilnehmer bei uns einbringen, egal, ob Alt oder Jung. Grundsätzlich sollen die einzelnen Abende von den Teilnehmern vorbereitet werden.

In der letzten Zeit fällt auf, dass die Leute etwas weniger verbindlich kommen. Es gibt enorm viele Angebote und Möglichkeiten, vor allem am Samstagabend, der JK ist eines davon.

Wie läuft ein normaler Jugendkreisabend ab? Welche Elemente dürfen nicht fehlen?

Ein JK-Abend beginnt immer mit einigen Liedern und den wichtigsten Infos für die nächste Woche bzw. die nächste Zeit. Anschließend gehen wir in kleinere Gruppen (etwa acht Personen) auseinander. Wir lesen dort den Bibeltext, der für diesen Abend vorgesehen ist, und kommen mit Hilfe des vorbereiteten Zettels ins Gespräch darüber. Das Ziel hierbei ist immer, den Bibeltext ins persönliche Leben sprechen zu lassen. Meist schließt sich daran eine Gebetsgemeinschaft an. Wenn wir wieder in der großen Gruppe zusammenkommen, ist der Abend beendet, und man ist noch einige Zeit zusammen oder unternimmt etwas.

Werden auch gemeinsame Aktionen oder Unternehmungen außerhalb des festen Termins geplant, und wie sieht es mit der Motivation dafür aus?

Katrin Bahler

Im JK gibt es viele gemeinsame Aktionen, die sehr unterschiedlich sind: wöchentlich Fußball und Volleyball, Ausflüge, JK-Wochenenden, Skifreizeiten, WoGeLe (Woche Gemeinsam Leben), Tag der offenen Tür ... Die Motivation, daran teilzunehmen, ist natürlich unterschiedlich groß und hängt meiner Einschätzung nach von sehr vielen, sehr komplexen Faktoren ab.

Vor welche Herausforderungen sehen sich Leiter eines Jugendkreises heute gestellt?

Ich kann das nicht allgemein beantworten, sondern nur für mich persönlich. Es ist wichtig, diese Dinge sehr differenziert zu betrachten. Allein der Unterschied Stadt – Land kann enorm sein.

Die größte Herausforderung, die sich mir im Augenblick stellt, ist die Frage nach der Verbindlichkeit. Wie kann es gelingen,

dass sowohl die Jungen als auch die Älteren im Glauben wachsen können? Wie kann eine liebevolle Gemeinschaft entstehen? Wie können neue Teilnehmer so integriert werden, dass sie nicht nur ein oder zwei Mal kommen? Brauchen wir zusätzlich zu unserem Jugendkreis Kleingruppen, in denen mehr persönlich und tiefgehender gesprochen werden kann?

All dies sind Fragen, die mich im Moment beschäftigen. Dabei ist es entscheidend, bei Jesus nach dem richtigen Weg zu fragen. Es passiert uns tatsächlich, dass wir das vor lauter Sorge und Planung vergessen. Möglicherweise ist auch das die größte Herausforderung, immer an IHM dranzubleiben und alles von IHM zu erwarten. Wir müssen es schließlich nicht leisten!

Was passiert mit der Altersgruppe, die dem Jugendkreis entwachsen ist?

Normalerweise bildet sich irgendwann ein neuer Junge-Erwachsenen-Kreis. Bei uns in Berglen war dies zuletzt vor etwa dreieinhalb Jahren der Fall. Auch hier liegt immer wieder eine Herausforderung.

Die Fragen stellte Gerda Schumacher.

Endlich Urlaub!

Viele sehnen sich schon nach der »schönsten Zeit des Jahres«: Urlaubszeit, Sommerzeit, Ferien. Endlich raus aus den vier Wänden, aus dem Getriebe der Verpflichtungen und Aufgaben. Durchatmen, neue Kräfte schöpfen, sich neu besinnen.
Dazu machen wir uns auf den Weg. Wir packen unsere Autos und fahren los! Die eingelegten Pausen bieten sich an, Reisenden etwas Gutes zu tun. So manches »bärenstarke« Auto oder »bärenstarker« LKW parken auf den Raststätten. Das ist ein guter Anknüpfungspunkt: »Ihren PKW / LKW finde ich ja bärenstark! Da habe ich etwas für Sie.“
Schon kann ich das kleine Kärtchen »bärenstark« verschenken. Mit Gummibärchen und den Worten von Ruth Heil lade ich Reisende ein, einen »bärenstarken« Tag zu erleben: Schön, dass es dich gibt!

Du bist etwas Besonderes.
Als Gott dich schuf, legte er liebevoll ein Stück von sich selbst in dich hinein.
Er wollte, dass du einmalig bist.
Gott sagt: »Du bist wertvoll für mich, und ich habe dich lieb.«
Das Kärtchen ist unter der Nummer KP045 erhältlich.
Weitere hilfreiche Produkte der Stiftung Marburger Medien unter: www.marburger-medien.de
Kontaktadresse: Klaus Knödler, Hauptstraße 5, 74182 Obersulm-Sülzbach, Telefon 07134/901732; E-Mail: kknoedler@marburger-medien.de

Die Tat der Liebe muss das Feuer entzünden

100 Jahre Christoffel-Blindenmission (CBM)

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Christoffel-Blindenmission soll in 100 Städten durch gängige Medien, Vorträge, Gottesdienste, Ausstellungen und auch mittels eines so genannten Erlebnisganges über 100 Jahre Erfahrung und Engagement für und mit Blinden und anderweitig Behinderten informiert werden. Dabei kann schon die eindrucksvolle Statistik ins Staunen versetzen. Kommt die Erfahrung im Erlebnisgang hinzu und bedenkt man, dass 2007 allein über 21 Millionen Menschen über viele Partnerorganisationen in 112 Ländern behandelt, gefördert oder betreut wurden, also ganz konkret Hilfe im Geiste christlicher Liebe ohne Ansehen der Person, Nationalität oder Religion erfahren haben, muss herzliche Dankbarkeit aufkommen. Manche mögen auch zum Besuch der Veranstaltungen und, wo möglich, zu freudigem Mittun angeregt werden. So hat sich auch die Frau unseres Bundespräsidenten, Frau Eva Luise Köhler, gerne als Schirmherrin der Kampagne zur Verfügung gestellt. Durch diese Veranstaltungen sollen »100 000 weitere Wunder« geschehen: So viele Menschen sollen nämlich im Jubiläumsjahr zusätzlich durch Staroperationen wieder sehen können. Voriges Jahr fanden immerhin 600 000 solcher Eingriffe statt. Zu Recht ist im Mai dieses Jahres eine Sonderbriefmarke 100 Jahre Christoffel-Blindenmission herausgekommen. Es ist schon bemerkenswert, dass aus kleinsten Anfängen das größte, weltweit tätige Glaubenswerk seiner Art herangewachsen ist.

Wurzeln und Zweige

Begonnen hatte alles mit der eindeutigen Berufung eines Einzelnen, zunächst in die Nachfolge Jesu und zur Hingabe des Lebens. Dazu der 1876 in Rheydt (Rheinland) geborene Ernst Jakob Christoffel, Begründer und erster Missionar: »Als ich mir der Gotteskindschaft bewusst wurde, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, mich ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. Dieser Entschluss ist für mich nie etwas anderes gewesen als eine Dankespflicht gegen den Herrn und auch das Bewusstsein der Schuldnerschaft einer christuslosen Welt gegenüber.«

Während eines Missionsauftrags als Waisenvater und Leiter zweier Waisenhäuser unter Armenierkindern in der Türkei legte sich ihm die entsetzliche Not behinderter Menschen, besonders der Blinden im Orient, auf Herz und Seele, was er als unmissverständliche, göttliche Berufung erlebte. Sie wurde allerdings auf eine harte Probe gestellt. Bis zu seiner Ausreise vier Jahre später waren viele Widerstände zu überwinden. Keine einzige im Orient tätige Mission hatte Augen oder Ohren für sein Anliegen. Trotzdem bereitete er sich sowohl beruflich als auch geistlich zielgerichtet vor und sammelte einen Freundes- und Trägerkreis. Alles ist ein einziges, großes Wunder für jeden Missionsfreund, dass schließlich er, seine Schwester und zwei armenische Mitarbeiter teils per Pferdewagen, teils im Pferdesattel nach abenteuerlicher Reise schließlich im Dezember 1908 im winterlichen Malatia (östliche Türkei) eintrafen.

Was sie dort erwartete an Nöten, Arbeit, Gefahren, Herausforderungen, aber auch wunderbarer Segnungen und Bewahrun-

Jeanne Nsimba (59) nach ihrer erfolgreichen Katarakt-Operation im Joseph Eye-Hospital, Kinshasa/DR Kongo. Die Christoffel-Blindenmission führt jedes Jahr weltweit mithilfe ihrer Partnerorganisationen mehr als 670 000 Operationen am Grauen Star durch.

gen im Horizont neuer, sich ankündigender Christenverfolgungen, bestätigt eindruckvoll, dass sie keine Schwärmer oder fromme Abenteurer waren. Sie hatten sich als Berufene im Dienst und Glauben unter Gottes guter Hand bewährt und überall eine Lichtspur der Liebe Gottes hinterlassen. Zwei Weltkriege vermochten diese Berufung nicht auszulöschen. In der alten Kaiserstadt Isfahan im heutigen Iran liegt das Grab Christoffels, der nach dem Zweiten Weltkrieg mit 75 Jahren nochmals ausreiste und 79-jährig dort verstarb. Die schlichte Inschrift auf seinem Grabstein lautet: »Ernst Jakob Christoffel, Vater der Blinden, Krüppel (Bezeichnung für Körperbehinderte damals) und Niemandskinder im Orient.« 1956 erhielt dieses Werk seinen heutigen Namen zu Ehren dieses Pioniers.

Jubiläumsveranstaltungen der CBM

Bietigheim-Bissingen 15.–16.9.;
Leonberg 17.–18.9.; Stuttgart 19.–20.9.; Böblingen 22.–23.9; Albstadt 29.–30.9.;
Reutlingen 1.–2.10.;
Heidenheim 1.–2.10.;
Esslingen 6.–7.10.; Aalen 6.–7.10.; Schwäbisch Gmünd 8.–9.10.; Göppingen 11.–12.10.;
Fellbach 13.–14.10.;
Friedrichshafen 15.–16.10.;
Tübingen 15.–16.10.

Einige weitere wichtige Daten in der Entwicklung dieser Mission, die sich heute nach außen hin so definiert: Die Christoffel-Blindenmission ist eine international tätige, christliche Entwicklungsorganisation. Ihr Hauptziel ist es, die Lebensqualität der ärmsten Menschen dieser Welt zu verbessern, die behindert sind oder in Gefahr stehen, behindert zu werden.

Als 1961 der junge, dynamische Pastor Siegfried Wiesinger die Leitung des Werkes übernahm, gehörte dazu auch das Motto Christoffels: »…die Tat der Liebe ist die Predigt, die jeder versteht und die das Feuer entzünden muss.« In Berlin wohnt ein blinder Pfarrer aus dem Iran, der beides erlebt hat und noch von Christoffel getauft wurde.

Inzwischen entwickelte sich die CBM mehr und mehr von einer missionsdiakonischen Einrichtung mit dem Doppelauftrag Tat und Wort, Wort und Tat zu einer unterstützenden Partnerorganisation. Das Element Verkündigung wurde stufenweise von einheimischen Kirchen und Werken wahrgenommen. Es begann in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine gewaltige Ausdehnung in viele Länder Asiens und Afrikas und auch in neue Arbeitszweige. Medizinischer Ausbau ermöglichte Heilungen und Verhütung im großen Stil. Seit 1989 ist die CBM als Fachorganisation durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) anerkannt, was viele neue Möglichkeiten auch der Beratung eröffnete. Nun ist das große Ziel gesteckt, bis 2020 durch Verhütung, Operationen und Behandlungen zusammen mit ähnlichen Organisationen und im Einklang mit der WHO die Zahl der 37 Millionen blinder Menschen hauptsächlich durch Staroperationen zu halbieren.

Angesichts solcher Dimensionen scheint unser persönlicher Anteil an der Entwicklung dieses Werkes gering. Trotzdem bleibt unsere Ausreise (1969) per PKW nach Afghanistan, das Einfühlen in eine neue Aufgabe, in eine fremde Sprache und Kultur und aller Pionierdienst in der Blindenarbeit unvergesslich und ebenso die Hausgeburten zweier unserer Kinder unter erschwerten Umständen. Das entstandene Blindeninstitut, einst von einer Scud-Rakete völlig zerstört, ist wieder aufgebaut. Die Ausbildung einheimischer Kräfte unter Afghanen-Flüchtlingen in Pakistan hat auch in Afghanistan Fuß gefasst. Ich hoffe sehr, dass auch meine verstorbene Frau und ich eine deutliche Lichtspur hinterlassen haben. Während des Schreibens dieses Beitrags wird mir neu bewusst, in welch einem geistlichen, missionsdiakonischen Erbe wir dabei gestanden haben und stehen.

Theodor Reusch, Mittelstadt
Gemeinschaftspfleger i.R.;
zuvor Missionar und Mitarbeiter der CBM

Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen

An manchen Orten gibt es einen monatlichen Gebetsabend, der jedes Mal von einem anderen Kreis vorbereitet und gestaltet wird (Gemeinschaftsstunde, Jugendkreis, Hauskreise, eventuell Jungschar …). Das verbindet!

SCHÖNBLICK

Aufrichtigen Dank und herzliche Bitte

Die feierliche Einweihung unseres Schönblick-FORUMs am 4. Februar 2007 liegt bereits fast eineinhalb Jahre hinter uns. Immer wieder werden wir gefragt: Wie läuft's? Wie werden das FORUM und der Erweiterungsbau des Seminarhauses angenommen? Wie steht's mit den Finanzen?

Wir freuen uns außerordentlich über die guten Belegungszahlen des Gästebetriebes. **Das erweiterte Konzept wird gerne angenommen und war dringend erforderlich.**

Jeden Sonntag feiern wir mit 350 bis 450 Besuchern Gottesdienst; dazu kommen jeweils etwa 100 Kinder in verschiedenen Kindergruppen. **Es freut uns, dass die Gemeinde wächst.**

Im FORUM finden Evangelisationen, Frauentage, Landesjugendtreffen, Vortragsveranstaltungen, Mitarbeitertagungen, bundesweite Kongresse, Konzerte u. v. m. statt. **Die vielfältigen Möglichkeiten zur Ausbreitung des Evangeliums sind wunderbar.**

Von ganzem Herzen danken wir für die große finanzielle Unterstützung unseres Bauprojektes! Von den drei Millionen Euro Spenden und zinslosen Darlehen, die wir von Beginn an einkalkuliert hatten, sind bereits 2,7 Millionen Euro eingegangen. Das ermutigt uns sehr.

Leider konnten die Baukosten nicht im Rahmen der ursprünglichen Kostenrechnung bleiben. **Erhebliche Mehrbelastungen** sind dadurch entstanden, dass wir im Laufe der Bauplanung einige zusätzliche Maßnahmen durchführen mussten. Dazu gehört der Einbau einer zukunftsorientierten Umwelttechnik (Blockheizkraftwerk, Photovoltaikanlage, Grauwasseranlage).

Außerdem waren **umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Gästehaus notwendig** (Gartensaal 1–4, Gesamtanlage Heizung, Brandschutzauflagen, Lüftungsanlagen für Küche, Schwimmbad und Gartensäle, neue Toiletten u.a.). Diese Mehrkosten mussten durch **zusätzliche Bankkredite** abgefangen werden. Die hohen Zinsen und Tilgungsraten belasten uns erheblich. Darum haben wir den Mut, Sie nun nochmals um Ihre Hilfe zu bitten.

Unser Ziel ist es, in den kommenden fünf Jahren für das hervorragend gelungene Schönblick-FORUM insgesamt **zusätzlich 1,5 Millionen Euro an Spenden** zu erhalten. Bitte helfen Sie uns, die Mehrkosten zu tragen und die Last zu erleichtern! Jede Spende und jedes zinslose Darlehen tragen dazu bei, die monatlichen Zinsen zu reduzieren.

Martin Scheuermann
Geschäftsführer und
Hausvater des Schönblicks

Forumstag 55plus

Mittwoch, 3. September

10 – 15.45 Uhr; ab 9 Uhr Brezelfrühstück
FORUM Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Thema: Versöhnt leben in der dritten Lebensphase
– Versöhnt mit sich selbst und dem Nächsten?
– Versöhnt mit dem Altwerden und dem Sterben
Referent: Professor Dr. Walter Saft

Mitwirkung: Editha Humburg und Theatergruppe
Manfred Nonnenmann und Waltraud Kaufmann

Offenes Mikrofon – Seelsorgemöglichkeit – Gemeinsames Singen – Führung über den Schönblick – Zeit der Begegnung.
Tagungsbeitrag: 20 Euro, inklusive Brezelfrühstück und Mittagessen

Bitte unbedingt auf dem Schönblick anmelden:
Telefon 07171/9707-0

ZUR FÜRBITTE

1. Sept.: Dienstbeginn von Steffen Kern
11./12. Sept.: Klausur Landesmitarbeiter
15. Sept.: Redaktionskreis
16. Sept.: Vorstandssitzung Jugendarbeitskreis
17. Sept.: Arbeitskreis Diakonie
18. Sept.: Gnadau-Württemberg Arbeitskreis Musik
23./24. Sept.: Gnadauer Mitgliederversammlung
26./27. Sept.: Klausur Landesbrüderrat
29. Sept.: Arbeitskreis Frauen Hofacker-Kreis

CGS-Freundestag

Samstag, 11. Oktober, in Backnang

Die Christliche Gemeindemusikschule des AGV lädt herzlich zu ihrem Freundestag ein. Dieses Jahr tritt die CGS Backnang als Gastgeber auf. Die Gerberstadt hat ihren eigenen Reiz. Die Gemeinschaftsarbeit erlebt besonders im Kleinkinderbereich und der daraus folgenden Elternarbeit großen Zuspruch.
Die Veranstaltung findet in Räumlichkeiten der Kirchengemeinde und Gemeinschaft statt. Beginn: 14 Uhr mit Vorstellung der Arbeit, Kindermitmachprogramm und kreativen Workshops.
18 Uhr: Gebetsabend mit Matthias Hanßmann und Band.

Wir bitten um eine kurze Anmeldung zwecks Verpflegung und Raumplanung an:
Matthias Hanßmann, Fax 07032/943735,
E-Mail: hanssmann@agv-apis.de
Vor Ort: Martin Rudolf, Telefon 07191/62895,
E-Mail: M.Rudolf@agv-apis.de

89. Jusi-Treffen

Sonntag, 3. August, auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg

Näheres siehe Juli-Gemeinschaftsblatt

Erlebnistag »Höhle«

Sonntag, 28. September (bei jedem Wetter) auf der Uracher Alb für Familien, Jugendliche, Alleinstehende

Treffpunkt: 9 Uhr bei der Kirche in Grabenstetten
Programm: Gottesdienst im Grünen bei der Ruine Hofen
Möglichkeit zum Grillen, Fußball-,Volleyball-, Indiacaspielen.
Wanderung und Begehung der Schillerhöhle; Besichtigung der Ruine Hohenwittlingen. Für den Besuch der unbeleuchteten Höhle ist mitzubringen: alte, strapazierfähige Kleidung zum Wechseln, Gummistiefel oder Bergstiefel, Taschenlampe, Helm, persönliches Grillgut. Veranstalter: AGV und DIPM
Nähere Informationen und Anmeldung (bis 13. September) bei Matthias und Annette Stahl, Kaminfegersgarten 6, 73457 Essingen, Telefon 07365/922556; E-Mail: m.stahl@agv.apis.de

Biblischer Studientag

Samstag, 20. September,
14–18 Uhr, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
Thema: Abraham – der Glaube in der Bewährung

Texte aus 1.Mose 12–22
Referent: Studienleiter Pfarrer Hartmut Schmid.
Anmeldung bis spätestens 12. September an die AGV-Geschäftsstelle, Furtbachstr. 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/960 01-0; Fax -11;
E-Mail: agv@agv-apis.de

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (28); CBM/argum/Einberger (23); Karin Jähne/pixelio.de (22); NABU/F. Hecker (28Mr); TVB Tannheimer Tal (Titel); Matthias Wassermann (25); privat; Reproduktionen: Hausbuchmeister, Passionsaltar um 1475 (5); Rembrandt/Verlorener Sohn (6) Schnorr von Carolsfeld/Abraham (13)– Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. August: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
3. August: **Brettheim**, Haus der Musik; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Wurmberg**
10. August: **Freudenbach**, 11 Uhr im Grünen; **Undingen**, 19 Uhr Bez.Gem.Std.
12. August: **Neuhausen/E.**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
13. August: **Stuttgart**, 19 Uhr Treff nach Sieben (f. Frauen)
17. August: **Dottingen**; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Kohlstetten**
23. August: **Creglingen**, 20 Uhr
24. August: **Bernhausen**, Konf.
30. August: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
31. August: **Dettingen a. A.**, 14.30 Uhr; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr
5. September: **Bernhausen**, 20 Uhr, Bez.Std.; **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
6. September: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.
7. September: **Bempflingen**; **Hüttenbühl**, Scheunengottesdienst; **Öhringen**, 18 Uhr; **Rommelsbach**; **Wiesenbach**, Gde.Haus; **Wimsheim; Wolfschlugen**
9. September: **Bempflingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Schlat**
11. September: **Lauben**, 20 Uhr Bez. Brd.Std.
13. September: **Gussenstadt**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Rutesheim**, 19.30 Uhr
14. September: **Brettach**, 17 Uhr Fam.treff; **Lindau**, 14.30 Uhr, Kirche St. Stephan; **Schorndorf**, 14.30 Uhr; **Simmersfeld**, Gemeinschaftstag; **S-Rohr**; **Tailfingen**; **Upfingen**, mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Albrecht Rothfuß
16. September: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen, Zellerstift
17. September: **Orschel-Hagen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
20. September: **Creglingen**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Tübingen**, ab 14 Uhr Biblischer Studientag
21. September: **Bernhausen**, Konf.; **Calw**, Konf.; **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr; **Kayh**, Gebetsnachmittag, Gde.Haus; **Memmingen**, Gebetstag; **Täbingen**, Gemeinschaftstag; **Undingen**; **Vöhringen**; **Wippingen**, Kirche
27. September: **Bernloch**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Öhringen**; **Wilhelmsdorf**, 14.30 Uhr Gebetsnachmittag, Gde.Haus
28. September: **Aufhausen**; **Bernhausen**, 17 Uhr; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Crailsheim**, Bez.Gebetsabend; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Freudenstadt**; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Mundelsheim**, 18 Uhr, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Herbert Armbruster; **Ölbronn**; **Pfullingen**, Gebetsnachmittag; **Rexingen**, 17.30 Uhr
29. September: **Tailfingen**, Bez.Brd.Std.
30. September: **Nagold**, Nagolder Gespräche

Bibeltage/-wochen

4.–8. August: **Oberrimbach** (Kinder, A. Ruppert)
5.–7. August: **Oberrimbach** (Teens, A. Ruppert und E. Betz)
1.–7. Sept.: **Freudenstadt** (Kinder, Chr. Noll)
22.–25. Sept.: **Memmingen** (Gebetsabende)
25.–28. Sept.: **Rutesheim** (Kinder, B. Schneider)
28.–30. Sept.: **Dickenreishausen** (T. Wingert)

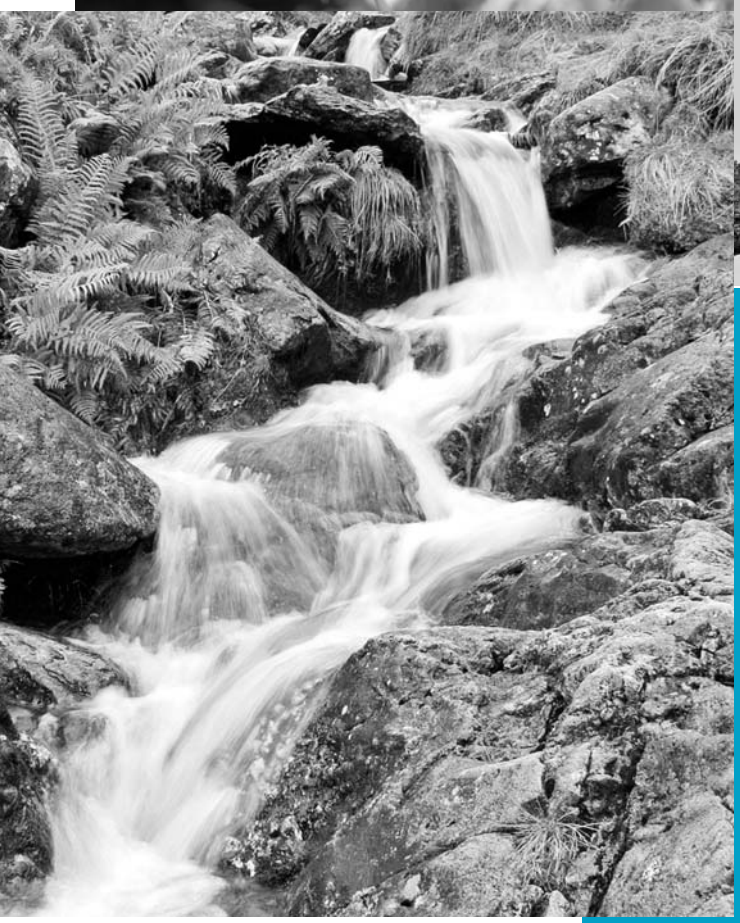
In diesen Sommerwochen werden viele Freizeiten für unterschiedliche Altersgruppen angeboten. Wenn Sie nicht selbst an einer Freizeit teilnehmen, sind wir für Fürbitte dankbar. Neben aller Erholung und den Urlaubsaktivitäten – sie sollen nicht zu kurz kommen –, ist es uns wichtig, dass im Urlaub auch Zeit investiert wird zum geistlichen Auftanken.

DIPM-Jahresfest

Sonntag, 21. September,
11 und 13.30 Uhr
Remshalden-Geradstetten,
Wilhelm-Enßle-Halle
Thema: Mutig missionieren
Predigt und Festansprache:
Jörg Swoboda · Informationen aus der Missionsarbeit · Parallel Missionsfest für Kinder und Teens.

Zeltevangelisation der DIPM

14.–28. September:
Erlbach bei Zwickau (Sachsen)



Deine Ohren müssen
Tag für Tag das Getöse des
modernen Lebens
ertragen.

Lass sie einmal
die feinen Töne der Natur
wahrnehmen:
die Melodie des Windes,
das Rauschen des Wassers
oder die Sprache der Tiere
sind einfache Quellen der
Freude.

Helmut Walch